

Die Festungswerke im Kanton Schwyz

Autor(en): **Kessler, Valentin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen des historischen Vereins des Kantons Schwyz**

Band (Jahr): **95 (2003)**

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-168975>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Festungswerke im Kanton Schwyz

Valentin Kessler

«Gelangt der Feind an unsere Abwehrstellungen, so muss er in den tiefgestaffelten, zusammenhängenden Befestigungen auf unüberwindbaren Widerstand stossen.»

General Guisan, November 1939

Einleitung

Wer durch die Linthebene fährt oder im Gebiet des Etzels eine Wanderung unternimmt, steht früher oder später mit grosser Sicherheit einem Betonklotz gegenüber, staunt irgendwann über «Toblerone-Höckerlinien» entlang eines Flusses oder einer Bahnlinie oder befindet sich – ohne es zu wissen – im Kreuzfeuer mehrerer Festungswaffen. Eine solche Begegnung mit stummen Zeugen der militärhistorischen Art ist denn im Gebiet des Kantons Schwyz, wo in den Jahren 1939–1945 gegen 600 solcher Kampfbauten erstellt worden sind, nichts Aussergewöhnliches. Das Wissen um die militärische Provenienz dieser Anlagen kann denn auch beim Grossteil der Bevölkerung als gegeben betrachtet werden, über deren einstige Funktion geistern hingegen mehr oder weniger diffuse Vorstellungen in den Köpfen herum. Die erwähnten «Betonklötze und Toblerone-Linien» sollen deshalb im folgenden in das System einer zusammenhängenden Verteidigungslinie gestellt werden mit dem Ziel, dem Leser die Bedeutung dieses (kantonalen) Abschnittes des Réduits als Teil des gesamten Armeedispositivs während der Zeit des Zweiten Weltkrieges aufzuzeigen. Die Geschichte der Festungsbauten im Kanton Schwyz wird in den Kontext der Entwicklung des Festungswesens in unserem Land eingebettet. Gerade deshalb kommt man nicht um eine (kurze) Darstellung der allgemeinen Lage bei Kriegsausbruch herum. Der Fokus wird sodann in einem weiteren Teil auf das Gebiet der Linthebene gerichtet, wo sich zu Beginn des Krieges der bauliche Schwerpunkt befand. Mit dem Bezug

des Réduits und der Zurücknahme der eigentlichen Front auf die Höhenzüge um den Etzel erfuhren das Dispositiv des auch im Kanton Schwyz Dienst leistenden 4. Armeekorps wesentliche Veränderungen, was im zweiten Hauptteil der Arbeit dargestellt wird. Quellenausschnitte, Kartenmaterial und «Erlebnisberichte» sollen dem besseren Verständnis und auch der Untermauerung des Dargelegten dienen. Die strategischen Überlegungen des Generals und seiner Kommandanten bilden das Herzstück der vorliegenden Schrift.

Überblick über den Forschungsstand

Als aufschlussreiche Darstellungen gelten «*Die Linthebung 1939–1945 mit der vorgesehenen Überflutung der Linthebene*» von Werner Rutschmann, «*Réduit-Festungswerke der 6. Division zwischen Etzel und Rigi*» von Oswald Schwitter, «*Im Réduit – Der Kanton Schwyz während des Zweiten Weltkrieges. Situationen und Ereignisse, über die damals nicht alles in der Zeitung stand*» von Gertrud und Paul Wyrsch-Ineichen, «*... hat einen Vorstoss des Feinds in den Talkessel von Schwyz zu verhindern ... – Festungsbau als Dauerbrenner*» von Jargo de Luca, «*Die Limmatstellung im Zweiten Weltkrieg*» (mehrere Autoren), «*Felddivision 6*» von Robert Gubler und «*Die 7. Division – Geschichte der Ostschweizer Truppen*» (mehrere Autoren).¹

Als allgemeinere Literatur ist «*Die Geschichte der Schweizerischen Landesbefestigung*» von Max Mittler (Hrsg.), «*Die Konzeption der Schweizerischen Landesverteidigung*» von Alfred Ernst, «*Unser Alpenkorps*» (mehrere Autoren), «*Die Geschichte der Schweizer Armee*» von Hans Rudolf Kurz und «*General Henri Guisan*» von Willi Gautschi zu erwähnen.

Die Quellenlage ist ausserordentlich umfangreich. Der grösste Fundus an Quellenmaterial liegt im Bundesarchiv in Bern. Von Operationsbefehlen über Kartenmaterial mit den Dispositiven bis hin zu persönlicher Korrespondenz zwischen dem General und seinen Truppenkommandanten findet sich hier (beinahe) alles Wissenswerte über das Thema. Sehr wichtige Quellen sind schliesslich der

¹ Vor allem die Arbeiten von Rutschmann zur 7. Division, von Schwitter zur 6. Division und diejenige von De Luca decken das behandelte Thema bereits sehr gut ab. Die vorliegende Arbeit versteht sich denn auch als Ergänzung zu diesen Schriften.

«Bericht des Chefs des Generalstabes der Armee an den Oberbefehlshaber der Armee über den Aktivdienst 1939–1945», der «Bericht an die Bundesversammlung über den Aktivdienst 1939–1945 von General Henri Guisan» sowie der «Bericht des Bundesrates an die Bundesversammlung zum Bericht des Generals über den Aktivdienst 1939–1945».

Durch diese enorme Quellenlage bedingt erzählen im vorliegenden Aufsatz General Henri Guisan, der Kommandant des 4. Armeekorps, Jakob Labhart, und die Divisionäre der 6. und 7. Division die Geschichte der Festungsbauten selber. Der Gefahr, auf diese Weise eine eigentliche Kompilation zu entwerfen, war sich der Autor durchaus bewusst – wer sich aber über einen längeren Zeitraum mit Operationsbefehlen und Dispositiven herumschlägt, merkt, dass diese militärhistorischen Quellen einen verhältnismässig geringen Interpretationsgehalt aufweisen.

Dank gebührt Herrn Werner Pfenninger-Baselgia, der seinen gesammelten Fundus an Quellen zur Verfügung gestellt hat und auch beratend zur Seite stand und Herrn Viktor Kistler für die zur Verfügung gestellte Foto. Bedanken möchte ich mich auch bei Adjutant Unteroffizier Rolf Klaus, zuständig für alle Liegenschaften im Festungswachtkorps Abschnitt 7, für die Beratung im Bereich militärische Bauten in der Linthebene, bei Dr. Erwin Horat und lic. phil. Kaspar Michel, Staatsarchivar, für die kritische Durchsicht der Arbeit und schliesslich beim Schweizerischen Bundesarchiv, bei swisstopo und bei Luftbild Schweiz für die erteilten Reproduktionsbewilligungen.

Die Entwicklung des Festungswesens²

Zwischen 1920 und 1934 wurde dem Festungswesen geringe Bedeutung zugemessen. Die finanziellen Mittel für den Unterhalt und Ausbau der Festung St. Maurice und der Gotthardfestung waren nicht ausreichend. Mit der zunehmenden Bedrohung wurde in der zweiten Hälfte der Dreissigerjahre das Büro für Befestigungsbauten geschaffen. Man erkannte die Notwendigkeit, eine allfällige Mobilmachung wirksam zu schützen. Die Organisation eines Grenzschutzes und die Verstärkung der Grenzen durch den Bau von Befestigungsanlagen waren die Folge. Dabei wurde eine Dringlichkeitsreihenfolge erstellt. Man begann mit den Bauten an der Nordfront, wo das natürliche Hindernis

des Rheins als verhältnismässig schwach beurteilt wurde gegenüber allfälligen Unternehmungen eines Nachbarn, der seine militärische Stärke von Jahr zu Jahr steigerte. Im Nordwesten und Westen beschränkte man sich auf einige Werke, die die wichtigsten Einfallachsen durch den Jura sperrten. Schliesslich baute man zusammenhängende Befestigungslinien, welche durch Geländehindernisse ergänzt und im Landesinnern durch ein ausgedehntes Netz vorbereiteter Zerstörungsmöglichkeiten abgerundet wurden. Bis 1938 sammelte man in bezug auf die Konstruktion und die taktische Anordnung von Befestigungen Erfahrungen. Es entwickelte sich aus der Anordnung einzelner Bunker das System einer Linie mit Geländeverstärkungen durch Hindernisse. Das ganze System war 1939 jedoch unvollständig. Nach der Kriegsmobilmachung 1939 begann eine Periode des forcierten Befestigungsbaus. Rekognoszierungen, Studien, Überprüfungen der von den Heeresseinheiten zur sofortigen Ausführung begehrten Anlagen mussten von der Festungssektion und dem Geniechef der Armee bearbeitet und in Kreditbegehren umgesetzt werden. Die Truppe baute grösstenteils selber. Zur Verstärkung der Sappeurkompanien wurden an den wichtigsten Fronten ganze Einheiten für die Arbeit eingesetzt; sie hantierten mit Schaufel, Pickel und Betonmischmaschine. Die Auffassungen waren je nach den Genieoffizieren, die den Infanteristen oder Kavalleristen als technische Berater dienten, verschieden. Mangels einheitlicher Richtlinien und Typenschemata wurde oftmals von der Truppe nach eigenem System konstruiert. Mit den Improvisationen in der Armeestellung (Winter 1939/40) büsste man für den selbst verschuldeten Entwicklungsstillstand der vergangenen 15 Jahre.³

Der Befestigungsbau konzentrierte sich bis im Mai/Juni 1940 (Niederlage Frankreichs) auf die Grenzzonen, Sargans, die Linthebene, die Limmatstellung, den nördlichen Jura mit Hauenstein und St. Maurice. Es entstanden permanente und halbpermanente Infanteriestände, Geschützstellungen, Panzerhindernisse, Kommandoposten, Strassen, Mannschaftsunterkünfte usw. Die wenigsten dieser Anlagen waren im Mai/Juni 1940 vollendet. Am 23. Juni 1940 erliess General Guisan aufgrund der vollständigen Umwälzung der militärischen Lage (am 25. Juni erstreckte sich die Gefährdung – gemäss der Beurteilung der Armeeführung – auf das

² Bericht des Generals, S. 78–90; Bericht C Gst, S. 207ff.

³ De Luca, S. 67.

ganze schweizerische Grenzgebiet) den Befehl zur Einstellung der Befestigungsarbeiten in den Armeestellungen. Einzig letzte Fertigstellungsarbeiten sollten an einigen Werken noch durchgeführt werden. Eine Hauptaufgabe stellte sich aufs Dringlichste: Das Réduit musste in Verteidigungsbereitschaft gebracht werden. Damit begann ein neuer Abschnitt für die Befestigungsbauten. Nach dem Bezug des Réduits im Sommer 1940 setzte eine Bautätigkeit ein, wie sie das Land im militärischen Bereich noch nie erlebt hatte. In den Alpen und Voralpen entstanden zahlreiche permanente Anlagen. Im Lauf der Jahre nahm die Abwehrkraft der Stellungen im Zentralraum ständig zu. Der Réduitbefehl lieferte jedoch lediglich die zentralen strategischen Vorgaben. Bei der Ausführung kam der Föderalismus zum Tragen, der sich neben den strategischen Erwägungen zusätzlich an den groben Normen des Büros für Befestigungsbauten orientierte. Unter der Leitung der lokalen Truppenkommandanten wurde der Kreativität freien Lauf gelassen.⁴

«Die Bauaufgabe stellte sich vom Anfang dieses Sommers 1940 an in einem derartigen Umfang, und die Wochen schienen, selbst unter der Annahme, dass wir während der schönen Jahreszeit verschont bleiben würden, bis zum Beginn des Herbstes im Gebirge so kurz, dass die Aufgaben der Ausarbeitung der Pläne und der Bauleitung dezentralisiert und weitgehend an die Armeekorps und die Divisionen delegiert werden mussten. Das brachte zweifellos offensichtliche Nachteile, Verschiedenheiten in der Grundauffassung und tastende Versuche mit sich. Aber zunächst fehlten Personal und Mittel, um diese Aufgabe als ein einziges und zentrales Unternehmen durchzuführen; sodann war es richtig, die Heereseinheitskommandanten dafür verantwortlich zu machen, dass ihr taktisches Dispositiv und die Vorbereitung des Geländes zur Verteidigung möglichst gefördert wurden. Dies galt vor allem für die gewöhnlichen Werke. Die bedeutenderen unterstanden selbstverständlich den vom Geniechef der Armee abhängigen Organen.»⁵

Die bauliche Vielfalt der Befestigungen im Réduit lässt sich aber auch dadurch erklären, dass die ersten unter ihnen zu Beginn des Sommers 1940 erstellt wurden, während die letzten erst im Laufe des Jahres 1941 begonnen wurden, zu einer Zeit also, in der man über die Rolle der Befestigungen in diesem Krieg schon umfassendere Kenntnisse besass. Schliesslich wies die Nordfront des Réduits

von Abschnitt zu Abschnitt grosse Unterschiede auf, weshalb auch verständlich wird, dass nicht überall die gleiche Doktrin gelten konnte.

Bei der Erstellung der Verteidigungsbereitschaft des Réduits erhielt unter der beinahe ständigen Drohung eines Generalangriffes die Nordfront, die längs der Hänge der Voralpen verlief, erste Priorität.

Die Kosten

Der Bundesrat hat die Notwendigkeit und Zweckmässigkeit von Befestigungsanlagen nie in Zweifel gestellt. Während der Zeit des Zweiten Weltkrieges forderte er jedoch stets ein Masshalten im Festungsbau. So erachtete es die Landesregierung zu Beginn des Krieges, als die Truppen in aller Eile mehr behelfsmässige Verteidigungsanlagen selber erstellten, als durchaus berechtigt, den einzelnen Heereseinheiten für eine bestimmte Zeitspanne pauschale Baukredite einzuräumen. Dies führte nach Ansicht des Bundesrates aber zu einem planlosen Bauen und zu Kreditforderungen ohne Ende. Die Finanzlage des Bundes und der zunehmende Mangel an Baustoffen zwangen den Bundesrat, dem General grösste Sparsamkeit nahezu legen, und er ersuchte ihn, die von den Truppen eingereichten Baubehgehren gründlich darauf zu prüfen, ob sie dringend notwendig seien und ob da und dort das gleiche Ziel nicht mit bescheideneren Mitteln erreicht werden könnte. Die Haltung des Bundesrates gegenüber dem Generalsbericht von 1942 ist hierfür exemplarisch:

«Für den Ausbau der Grenz- und Landesbefestigung sind insgesamt bis Ende 1942 Kredite von rund 550 Millionen Franken zur Verfügung gestellt worden. Insbesondere wurde eine einheitliche Leitung des Bauwesens in der Armee gefordert. Damit sollte vor allem vermieden werden, dass künftighin bei Kommandoänderungen nicht mehr ausgebaute Werke aufgegeben und neue erstellt würden. Wohl ist ein Unterstabschef für das Festungswesen eingesetzt worden, er wurde aber immer wieder mit anderen Aufgaben belastet.

Der Bundesrat hat mehrmals den Standpunkt vertreten, dass Festungsanlagen, denen zufolge ihrer militärgeographischen Lage bei jeder militärpolitischen Situation grosse Bedeutung zufällt, wie die Werke von St. Maurice, am Gotthard und bei Sargans, sowie den Werken an den Einfalltoren an und unmittelbar hinter der Grenze, als permanente Werke auszubauen seien. Er hat aber andererseits empfohlen, ernstlich zu prüfen, ob man bei Festungsanlagen, denen nur vorübergehende Bedeutung zukommt, nicht mit einem weniger

⁴ Neue Zürcher Zeitung vom 23. Juni 2002, S. 27.

⁵ Bericht des Generals, S. 85.

weitgehenden Ausbau auskommen könne. Insbesondere vermag der Bundesrat die Auffassung nicht zu teilen, dass allen Festungsanlagen, die im Zentralraum erstellt wurden, ein dauernder Wert zufällt.»⁶

Insgesamt wurden während der Jahre 1939–1945 für den Bau permanenter Befestigungen 900 Millionen Franken ausgegeben.⁷

Baumaterial

Die Kapitulationen von Holland, Belgien und Luxemburg vor den deutschen Truppen sowie der Eintritt Italiens in den Krieg verschlechterten die Lage der Schweiz namentlich im Hinblick auf die Versorgung des Landes mit lebenswichtigen Gütern. Was den Stellungsbau betraf, war damit zu rechnen, dass eine gewisse Verknappung des Baumaterials, namentlich des Betonrundeisens, eintreten würde. Zwar hatte die Armee noch vor der deutschen Offensive im Westen grössere Mengen Betonrundeisen aus Belgien und Luxemburg ins Land gebracht. So lagerten Mitte Juni 1940 ca. 25'000 Tonnen in der Schweiz. Ebenso wurden rechtzeitig grössere Mengen Eisenbahnschienen von den USA über Genua importiert. Von diesen 29'000 Tonnen waren zu eben diesem Zeitpunkt jedoch erst 12'000 in der Schweiz angekommen – der Rest lagerte auf zwei schweizerischen Handelsschiffen, die vor Madeira vor Anker gingen und von den englischen Blockadebehörden festgehalten wurden. Sie sollten erst Mitte Oktober 1940 freigegeben werden. Da also der Hafen von Genua für die Schweiz nicht mehr offen stand und Marseille ebenfalls gefährdet war, rechnete der General kaum mehr damit, grössere Quantitäten amerikanischen Eisens ins Land zu bekommen. Angesichts dieser Sachlage bat er den Bundesrat zu prüfen:

1. Das in der Schweiz lagernde Baumaterial, vor allem Baueisen, unter Zwangswirtschaft zu stellen. Es sollte nur für solche Bauten freigegeben werden, die im Interesse der Landesverteidigung lagen.

2. Die Ausführung von zivilen Bauvorhaben sollte von einer kriegswirtschaftlichen Bewilligung abhängig gemacht werden. Zivile Bauten sollten bis auf weiteres nur bewilligt werden, wenn sie einem dringenden Bedürfnis entsprachen, keinerlei Betonrundeisen benötigten und mit Arbeitskräften durchgeführt würden, die nicht beim Stellungsbau Verwendung gefunden hätten.

3. Vor allem sollte der Bau von Tankhindernissen vor und hinter der Armeestellung beschleunigt werden. Dem

stand als einzige Schwierigkeit der Mangel an Arbeitskräften entgegen. Deshalb sollte das ganze schweizerische Baugewerbe, soweit es nicht für andere Aufgaben der Landesverteidigung, wie Luftschutzbauten, kriegswirtschaftliche Bauten etc. benötigt wurde, in den Dienst des Stellungsbaus gestellt werden.⁸

Allerdings sah sich der Bundesrat auch hier genötigt, aufs Sparen hinzuweisen. Insbesondere zwang ihn gerade die Knappheit der verfügbaren Bestände an Zement und Eisen für Meliorationen, Wohnungs- und Kraftwerkbau die Armeeführung zu mahnen, lediglich dringend notwendige militärische Bauten zu erstellen.⁹

Das Resultat

Am Ende des Aktivdienstes sollte sich folgendes Gesamtbild zeigen: Die Grenzbefestigungen umschlossen die ganze Schweiz mit Ausnahme einiger Geländeteile, deren Verteidigung nicht in Betracht gezogen werden konnte. Sie erstreckten sich in mehr oder weniger breitem Gürtel, entsprechend der Geländebeschaffenheit und der operativen und taktischen Bedeutung der Abschnitte, von Sargans längs dem Rhein bis gegen Basel und durch den Jura von Koblenz bis zum Genfersee. In der Tiefe des Juras waren die Einfallstrassen in den Quertälern und Engnissen mehrfach gesperrt; im Tessin wurden die Befestigungen am Monte Ceneri verstärkt, der Gürtel nach beiden Seiten verlängert und eine gute Rückwirkung durch rückwärtige Sperren südlich von Biasca geschaffen. Im Kanton Graubünden wurde insbesondere der Strassenknotenpunkt Zernez zum vorgeschobenen Stützpunkt ausgebaut, daneben aber im ganzen Kanton alle Pässe und Engnisse mit (grösstenteils unscheinbaren) Sperren versehen.

Die Grenzbefestigung bestand hauptsächlich aus Bunkern für Infanteriewaffen und Hindernissen. Nur an einigen Stellen von besonderer Bedeutung wurden grössere Artilleriewerke erstellt. Den Zweck des Grenzschutzes und der als Rückhalt für die Grenztruppen gebauten Befes-

⁶ BAr, E 5795/151; Bericht Bundesrat, S. 48f.

⁷ Bericht C Gst, S. 212; Ernst, Konzeption, S. 152.

⁸ BAr, E 5795/153.

⁹ Bericht Bundesrat, S. 49.

tigungen sah man in der Sicherung einer Mobilmachung und des Aufmarsches der Feldarmee. Diese Befestigungen hätten also im Ernstfall nur verhältnismässig kurze Zeit halten müssen.

Die Réduitbefestigung bestand aus St. Maurice und Sargans als Eckpfeiler und der Gotthardfestung als Kernfestung. Sargans wurde im Laufe des Aktivdienstes zu einer St. Maurice mindestens ebenbürtigen Festung ausgebaut. St. Maurice und Gotthard wurden modernisiert. Die Befestigung der Süd- und Ostfront des Réduits fiel teilweise mit der Grenzbefestigung zusammen. Zwischen Sargans und St. Maurice war der ganze Nordrand der Alpenkette durchgehend in dem Sinn befestigt, dass alle Taleingänge stark gesperrt waren und das Zwischengelände entsprechend seiner taktischen und operativen Bedeutung verstärkt war.

Die Réduitbefestigung wies neben Infanteriewaffen-Bunkern und Hindernissen auch Artilleriewerke in grösse- rer Zahl auf.

Zwischen Réduit und nordwestlicher Grenzbefestigung zogen sich zwei befestigte Linien quer durchs Mittelland: Die Limmatlinie mit Front gegen Nordosten und die Murten-Saanelinie mit Front gegen Südwesten. Ihr festungsmässiger Ausbau erreichte wegen Mangel an Zeit und Mitteln bei weitem nicht die Stärke der Réduitbefestigung.

Die allgemeine Lage ab September 1939

Am 1. September 1939 erfolgte der Überfall auf Polen durch die deutsche Wehrmacht. Aufgrund ihrer Bündnisverpflichtungen hatten Frankreich und Großbritannien zwei Tage später Deutschland den Krieg erklärt. Somit grenzte die neutrale Schweiz unmittelbar an zwei sich im Kriegszustand befindliche Nationen. Während das Gros der deutschen Wehrmacht im «Blitzkrieg» gegen Polen ge-

bunden war, befanden sich lediglich etwa fünf deutsche Divisionen als Sicherung im Westen.¹⁰ Dadurch ergaben sich folgende (theoretische) Lageentwicklungsmöglichkeiten:

«Fall West»

Die deutschen Westbefestigungen am Rhein und das Gebiet des Schwarzwaldes hätten von französischen Truppen südlich – über Schweizer Territorium – umgangen werden können. Das Ziel dieser Aktion wäre ein Stoss in den truppenleeren Raum München-Salzburg gewesen. Die Verlegung mehrerer Armeekorps in den französischen Jura sollte diese Variante untermauern.¹¹

Die Mobilmachung vom 2. September 1939 war in erster Linie eine Reaktion auf einen möglichen – wenn auch wenig wahrscheinlichen – Umgehungsangriff der französischen Armee über Schweizer Gebiet.¹² Allerdings hätte ein Durchmarsch durch die Schweiz in der Zeit, in der das Gros der Wehrmacht in Polen kämpfte, militärisch wenig Sinn gemacht. Ein Frontalangriff auf die wenigen deutschen Verbände wäre lohnender gewesen, als eine Umfassungsoperation durch die Schweiz, wo sich die ganze Wehrkraft einer Armee als Gegner gestellt hätte.¹³

«Fall Nord»

Nach dem «Blitzkrieg» in Polen hätten deutsche Truppen mit Eroberungsabsicht in die Schweiz vordringen können. Dabei hätten sie die Maginotlinie umfassen und über die Schweizer Westgrenze Frankreich in die Flanke fallen sollen.¹⁴

Das Armeekommando beurteilte aufgrund von Studien über ein Abwehrdispositiv den Fall Nord als wahrscheinlicher.¹⁵

Auch General Guisan beurteilte die zweite Variante als die naheliegendere: *«Die Gründe dafür liegen auf der Hand. Es war ... ersichtlich, dass Deutschland auf Eroberungen aus war. Es hatte dafür ... einen offensichtlichen Beweis gegeben, indem es in den letzten Tagen des Augusts seine Offensive gegen Polen ausgelöst hatte, ohne dass alle Möglichkeiten einer friedlichen Beilegung des Konfliktes erschöpft gewesen wären. Und nun, nachdem dieser erste Feldzug innerhalb eines Zeitraumes, der alle Erwartungen übertraf, siegreich beendet war, war die Wehrmacht in der Lage, ihre verfügbaren Kräfte aus dem Osten zurückzunehmen und sie auf dem westlichen Kriegsschauplatz einzusetzen.»*¹⁶ Im Gegensatz zum Ersten

¹⁰ Kurz, Weltkrieg, S. 97; Gautschi, S. 87.

¹¹ Kurz, Weltkrieg, S. 98.

¹² Kurz, Geschichte, S. 122ff.

¹³ Gautschi, S. 87.

¹⁴ Vgl. auch Wyrsch-Ineichen, S. 82.

¹⁵ Gautschi, S. 87; Rutschmann, S. 16.

¹⁶ Bericht General, S. 20.

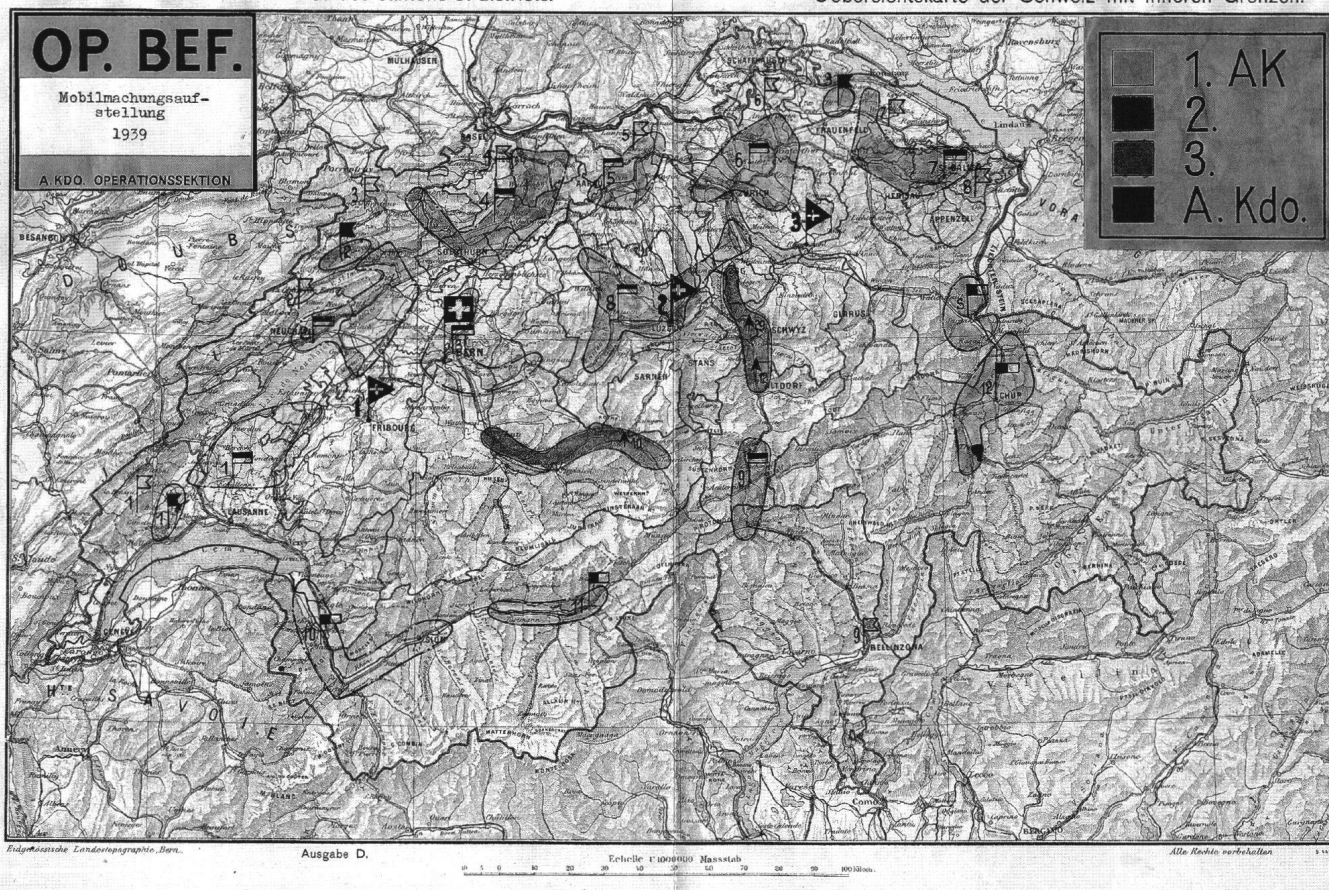


Abb. 1: Operationsbefehl 1 (Bundesarchiv E 27/14287).

Weltkrieg kamen in der Überzeugung des Generals nur die Deutschen und allenfalls die Italiener als Gegner in Frage.¹⁷

Mobilmachung!

Die allgemeine Kriegsmobilmachung erfolgte am 2. September 1939. Die Armee bezog eine Bereitschaftsaufstellung mit dem Auftrag, «das Land gegen Neutralitätsverletzungen, auf der Erde oder in der Luft, zu schützen und gegen jeden Angreifer zu verteidigen.»¹⁸

Mit dieser Aufstellung hätte die Armee auf beide Varianten («Fall Nord», «Fall West») reagieren können, da eine rasche Schwergewichtsbildung der Kräfte in jener

Richtung möglich war, aus der ein allfälliger Angriff drohte (Abb. 1). Mit der gleichmässigen Aufstellung der Kräfte in dieser Ausgangsstellung sollte überdies keiner Kriegspartei der Vorwurf von neutralitätswidrigem Verhalten ermöglicht werden.¹⁹

Nach der Einnahme Polens verlagerte die Wehrmacht das Schwergewicht ihrer Kräfte an die Westfront. Einer Offensive gegen die aufmarschierten französischen Streit-

¹⁷ Ernst, Konzeption, S. 67.

¹⁸ BAr, E 5795/282.

¹⁹ Kurz, Geschichte, S. 125; Roesch, S. 6f.; v.a. auch Bonjour, S. 55.

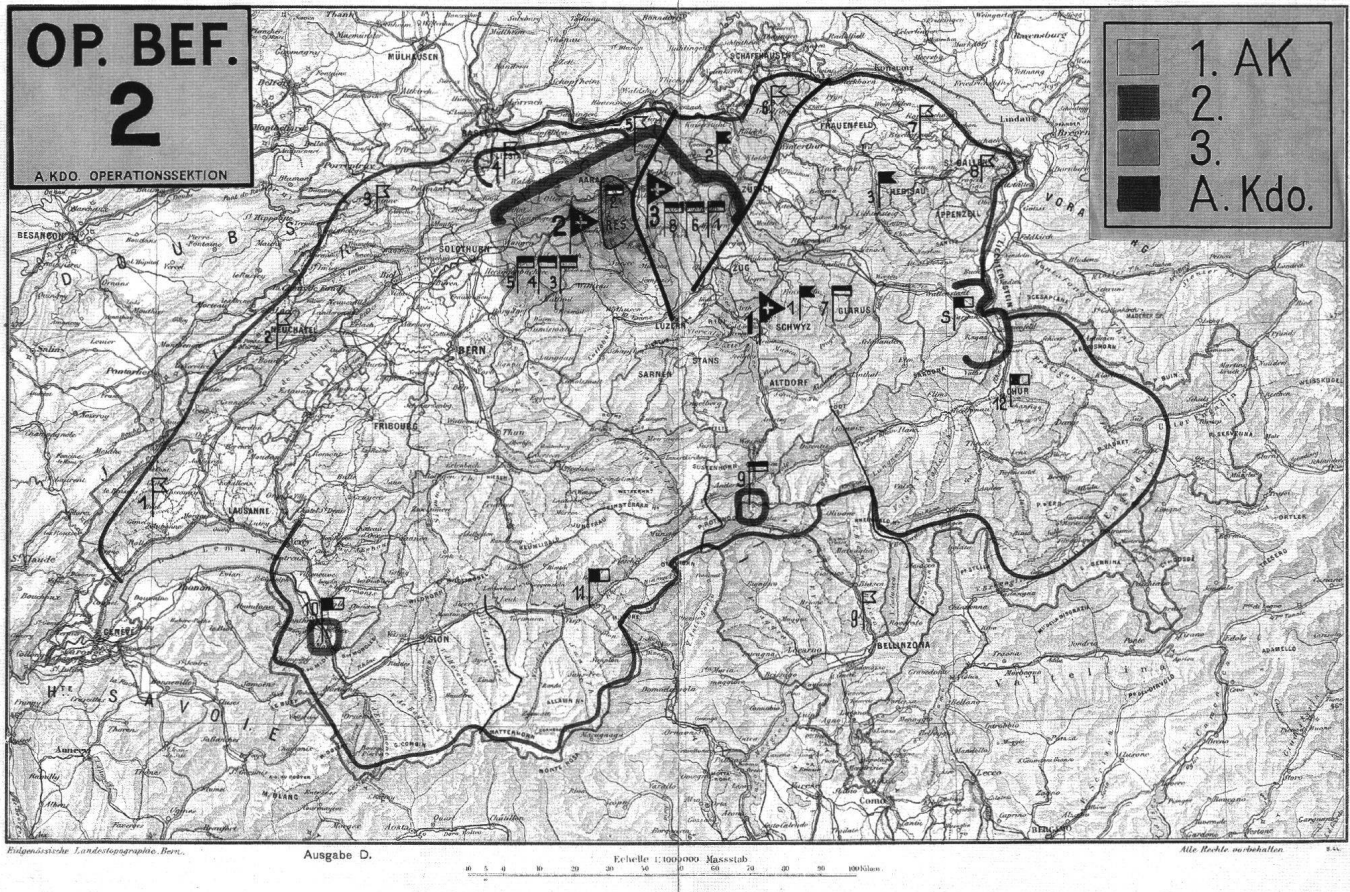


Abb. 2: Operationsbefehl 2 (Bundesarchiv E 27/14288).

kräfte mochte nichts mehr entgegenstehen. Damit gewann auch für das Deutsche Reich die Möglichkeit einer umfassenden Operation durch die Schweiz an Bedeutung.²⁰ Der «Fall Nord» wurde damit für die Schweiz immer wahrscheinlicher, was sich im Operationsbefehl Nr. 2 vom 4. Oktober 1939 niederschlug. «Die Armee besetzt und hält eine Stellung vom Becken von Sargans über Walensee–Linth–Zürichsee–Limmat–Bözberg–Hauenstein bis zum Gempnen-

plateau mit Schwergewicht zwischen Zürichsee und Hauenstein.»²¹ Dadurch wurden die Kräfte in dieser linearen Stellung mit Schwerpunkt Limmat – untere Aare zusammengezogen.²²

Diese Sperrstellung lehnte sich an zum Teil recht starkes Voralpen- und Juragelände sowie an einen verhältnismässig breiten durchgehenden Wasserlauf an, dessen westliches Ufer von einem bewaldeten Höhenzug begleitet war. Sie ermöglichte es, die operativen Hauptrichtungen eines Gegners, die ins Aaretal oder südlich davon über die Limmat und den Unterlauf der Reuss ins Mittelland führen, zu verriegeln. Die an der Grenze und zwischen der Grenze und der Armeestellung eingesetzten Truppen erhielten den Auftrag, den Gegner nachhaltig zu verzögern, d.h. den Gegner abzunützen, um ihn geschwächt auf die

²⁰ Bericht C Gst, S. 27.

²¹ BA, E 5795/283.

²² Kurz, Geschichte, S. 129; Roesch, S. 7.

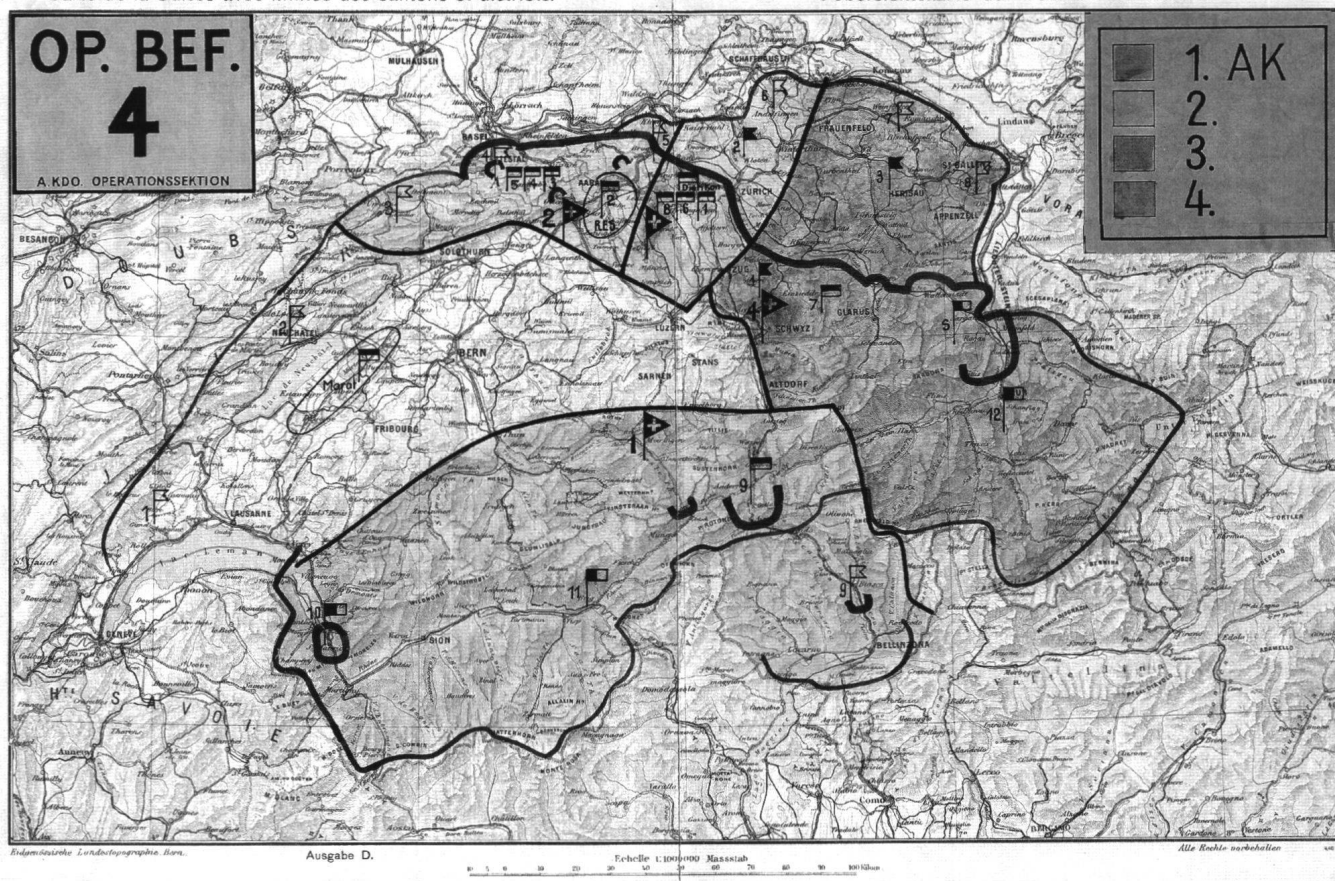


Abb. 3: Operationsbefehl 4 (Bundesarchiv E 27/14290).

Verteidigungsstellung auflaufen zu lassen.²³ Dabei sollten «die Besetzungen an der Grenze und zwischen der Grenze und Abwehrfront gelegenen Werke und Stände Widerstand bis zur letzten Patrone leisten, auch wenn sie umgangen und vollständig auf sich allein gestellt»²⁴ gewesen wären.

Am 14. Oktober 1939 wurde der «Fall Nord» vom General befohlen. Das Schwergewicht der Armeestärke wurde auf die lineare Verteidigungslinie von Sargans bis zum Gempfenplateau verteilt. Es war im Grunde genommen eine Weiterführung der französischen Maginotlinie. Lediglich der Korridor zwischen dem Gempfenplateau und der Schweizer Grenze beim Glaserberg (F) blieb offen.²⁵

Auf dieser Verteidigungslinie von Sargans bis zum Gempfenplateau waren die drei Armeekorps der Schweizer

Armee aufgeteilt. Die östliche Flanke (Graubünden bis Thalwil) war dem 1. Armeekorps zugeteilt. Der Abschnitt in der Mitte von Thalwil bis zur Limmatmündung sollte das 3. Armeekorps beziehen. Dem 2. Armeekorps war der Raum bis zum Gempfenplateau anvertraut.

²³ Wyrsch-Ineichen, S. 82: Ein allfälliger deutscher Vorstoss sollte so geschwächt und verzögert werden, was zwei bereitgestellten französischen Armeen erlauben würde, der Schweizer Armee im besonders gefährdeten westlichen Abschnitt zwischen Zürich und Basel zu Hilfe zu eilen.

²⁴ BA, E 5795/283.

²⁵ Wie Lüem, S. 17, hinweist, ergab sich diese Lücke aus neutralitätspolitischen Überlegungen. Vgl. auch Kurz, Geschichte, S. 129.

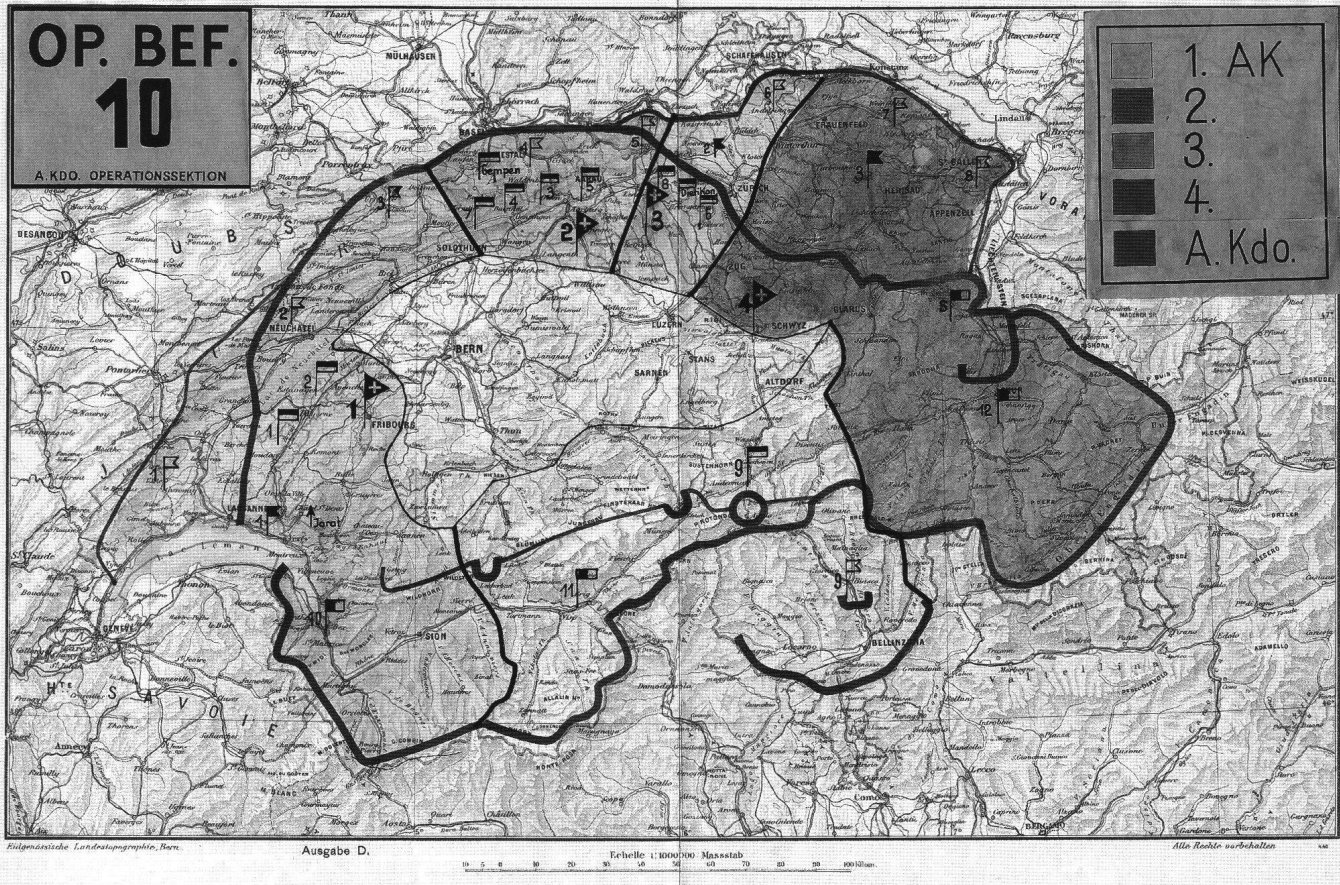


Abb. 4: Operationsbefehl 10 (Bundesarchiv E 27/14296).

Zu Beginn des Jahres 1940 wurde die Schweizer Armee teilweise neu gegliedert und ein 4. Armeekorps geschaffen. Es hatte sich in kurzer Zeit erwiesen, dass eine Zusammenfassung der Heereseinheiten in drei Armeekorps, wie sie vor Ausbruch des Krieges und nach der Truppenordnung 1936 bestand, den operativen Gegebenheiten nicht entsprach. Eine Aufteilung in drei Kampfabschnitte musste sich auf alle Fälle als unzweckmässig erweisen. Es zeigte sich mit aller Deutlichkeit, dass bei einem Auf-

marsch Nord wenigstens zwei Kampfabschnitte entsprechend den operativen Hauptrichtungen des Gegners zu bilden waren, während zwei weitere Kampfabschnitte den südlichen und westlichen Grenzraum umfasst hätten. Dasselbe traf für einen Westaufmarsch zu, wobei indessen noch deutlicher die Notwendigkeit der Bildung von drei Kampfabschnitten allein an der Westgrenze gegeben war. Diese Verhältnisse führten dann am 1. Januar 1940 zur Aufstellung eines 4. Armeekorps, wozu die Truppenordnung 1936 den Bundesrat ermächtigte.²⁶ Kommandant dieses Truppenkörpers wurde Oberstkorpskommandant Jakob Labhart. Das 4. Armeekorps umfasste die 7. Division, die Gebirgsbrigade 12, die leichten Brigaden 1 und 3, die Grenzbrigaden 7 und 8, schwere Artillerie und die Festung Sargans (Abb. 3).²⁷

²⁶ Bericht C Gst, S. 77.

²⁷ Gautschi, S. 99.

Verlagerung des Dispositivs

Mit dem Beginn der Schlacht um Frankreich am 5. Juni 1940 sollte sich der Krieg durch den deutschen Vorstoss immer mehr der Schweizer Westgrenze nähern. Am 26. Juni 1940 traf das Gros der Panzerdivision Kirchner im Raum Morteau – Schweizergrenze ein. Ende Juni waren im Raum Delle – Beçancon die zwei Panzergruppen Guderian und Schmidt versammelt mit insgesamt vier Panzerdivisionen.²⁸ Durch diese Lageentwicklung hatte die Schweizer Armeeführung bereits während der Schlacht um Frankreich das einseitig nach Norden ausgerichtete Schwergewicht der Armee nach Westen und Südwesten zu verlagern und die Armeestellung entlang der Juragrenze zu verlängern. Es wurde eine Abwehrlinie längs dem Jura zum Neuenburgersee und von da den beiden Flüsschen La Mentue und La Paudèze entlang zum Genfersee errichtet (Abb. 4).²⁹

Mit dem Kriegseintritt Italiens am 10. Juni 1940 war die Schweiz schliesslich von den Achsenmächten umschlossen.³⁰ Diese Lage zwang die Armee, *«jederzeit gegen Angriffe bereit zu sein, die an allen Grenzen gleichzeitig erfolgen konnten.»*³¹ Man erkannte, dass dieser Bedrohung aus allen Richtungen durch einen zahlenmässig und materiell weit überlegenen Gegner nicht mehr mit einer weitgespannten linearen Abwehrfront begegnet werden konnte.³² In der Konsequenz hatte die Armee eine Aufstellung zu beziehen, die es ihr gestattete, sich an allen Fronten wirksam zu verteidigen: Das Réduit. Der Bezug der Zentralraumstellung erfolgte in gestaffelter Weise zwischen Mitte Juli 1940 bis Ende Mai 1941. Das Gros der Armee sollte den Alpen- und Alpenvorraum in einer Zentralraumstellung (Sargans–Linthkanal–Schindellegi–Zugerberg–Rigi–Pilatus–Hohgant–Zulg–Stockhorn–Kaiseregg–Dent de Lys–Chillon–Stellungen der Grenztruppen der Gebirgsbrigaden 10 und 11 von Grammont zum Ofenhorn–Griespass–Cristallina–Pizzo Campolungo–Scopi–Piz Güda–Tödi–Ringespitz–Sargans) verteidigen.³³ Die Grenztruppen verblieben in ihren Grenzräumen, vier Divisionen³⁴ und drei leichte Brigaden besetzten die frühere Armeestellung Zürichsee–Limmat–Gempnenplateau–Jurakette–Murten–Saanelinie–Berra als vorgeschobene Stellung zur Deckung des Mittellandes und einer darin erfolgenden Demobilmachung der Armee und/oder zur Sicherung des Réduitbezugs durch das Gros der Armee. Das Réduit stützte sich im Osten und Westen je auf die Festungen Sargans und St. Maurice, im Zentrum auf die Gotthardfestung.³⁵

Das dreigestufte Verteidigungsdispositiv fand im Operationsbefehl Nr. 13³⁶, dem eigentlichen Réduitbefehl, seinen Niederschlag. Die Armee sollte das Land in seiner ganzen Tiefe verteidigen,

- durch Widerstand von der Grenze an gegen einen Angriff, der überfallartig und an sämtlichen Fronten gleichzeitig hätte erfolgen können,
- durch Verzögerung eines feindlichen Vorstosses ins Mittelland durch hartnäckig und angriffsweise geführten Widerstand sowie durch weitgehende Zerstörungen (vorbereiteter Sprengobjekte wie z.B. Brücken),
- durch Halten der zu einer Festung ausgebauten Zentralraumstellung bis zum Äussersten.

Die Situation an der Linth bei Kriegsausbruch

Die Linthebene war in fast allen deutschen Operationsplanungen das Ziel mechanisierter Verbände oder von Luftlandtruppen. Anfangs des 20. Jahrhunderts wurden mehrere Befestigungsbauten am Linthkanal geplant, aber nie verwirklicht. Den Soldaten der 7. Division, welche sich im September 1939 zur Verteidigung einrichteten, fehlte die Zeit, alle Unterlassungen nachzuholen.³⁷ Zur Unterstützung der Bauarbeiten in der Linthebene wurden Arbeitslosen- und Hilfsdienst-Detachemente eingesetzt.³⁸

Am 11. Mai 1940 entschied sich der Oberbefehlshaber der Armee bezüglich der Anlage permanenter Befestigungen in der Linthstellung für den Bau von 20 Infanterie-

²⁸ Bericht C Gst, S. 16.

²⁹ Kurz, Weltkrieg, S. 99; ders., Geschichte, S. 131 sowie S. 146f.

³⁰ Einzig ein Korridor an der südwestlichen Landesgrenze (Genf–St. Gingolph–Mont-Dolent) blieb offen. Vgl. Schwitler, S. 25f.

³¹ BAr, E 5795/291.

³² Kurz, Weltkrieg, S. 101.

³³ BAr, E 5795/293.

³⁴ Diese wurden im Mai 1941 ins Réduit zurückgezogen.

³⁵ Kurz, Weltkrieg, S. 102; Roesch, S. 14.

³⁶ Operationsbefehl Nr. 13 vom 14. Mai 1941 (gültig ab 24. Mai 1941).

³⁷ Wyrsch-Ineichen, S. 83.

³⁸ BAr, E 5795/142.

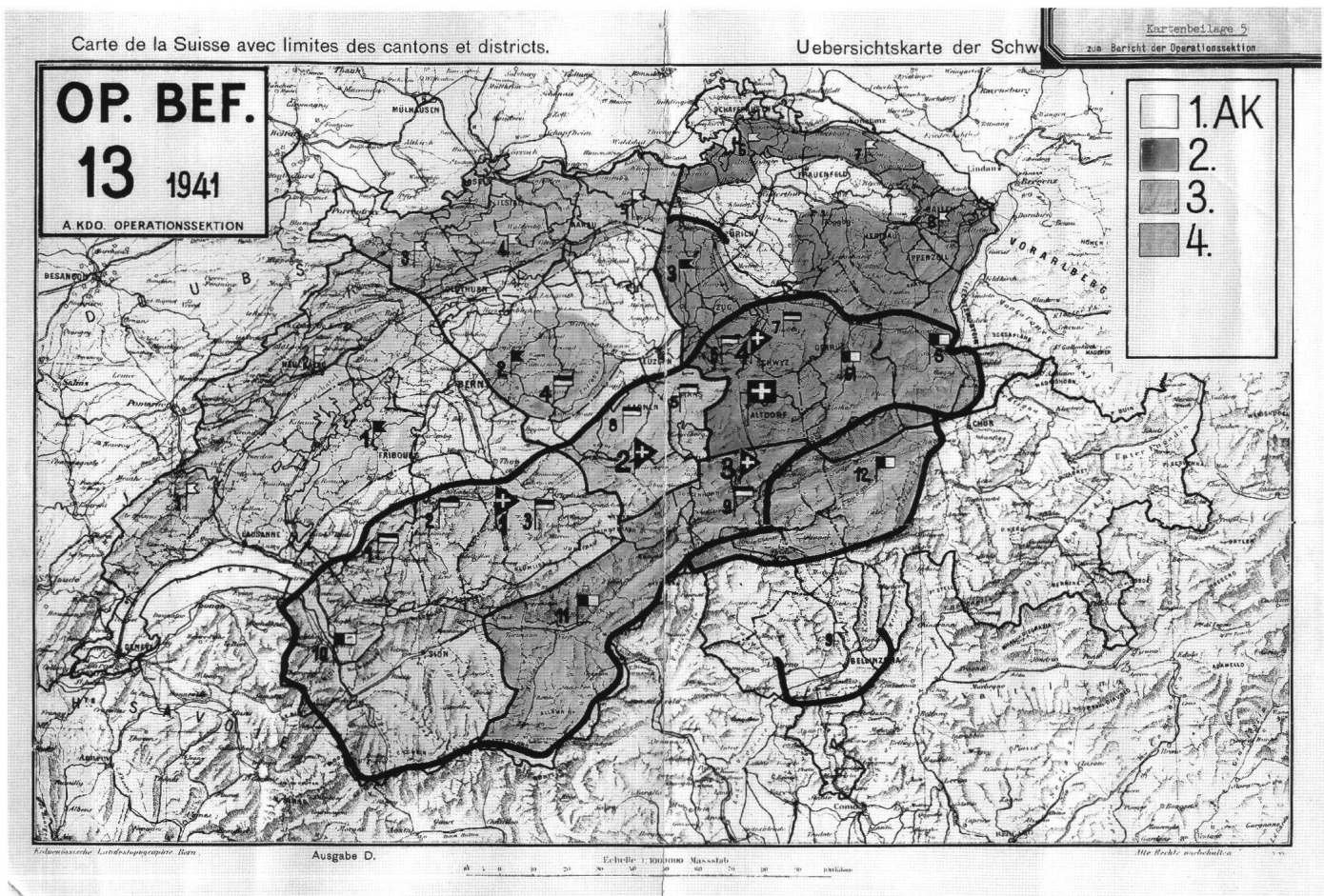


Abb. 5: Operationsbefehl 13 (Bundesarchiv E 27/14299).

werken längs des Linthkanals. Circa vier Stände sollten mit Panzerkuppel erstellt werden, sodass sie gleichzeitig der Artilleriebeobachtung dienen konnten.³⁹

Die drei Kampfgruppen der 7. Division in der Linthebene

Die rechte Abwehrfront der Division verlief vom Federispiz über Schänis–Unter-Bilten zum Sunnenberg; Brückenkopf Weesen. Der mittlere Frontverlauf verlief von Unter-Bilten bis Reichenburg. Auf dem Benkner Büchel

³⁹ BA, E 27/17804.

⁴⁰ Rutschmann, S. 18f.

war ein Stützpunkt vorgelagert. Die Westflanke der Abwehrfront ging von Reichenburg weiter entlang der heutigen Bahnlinie über Buttikon (Abb. 6), zweigte von da nach Tuggen ab und endete schliesslich bei der Grynau. Entlang des Linthkanals wurden Überwachungsbunker erstellt. Die Artilleriestellungen befanden sich im Raum Niederurnen und im Raum Holeneich–Lachen.

Die Befestigungsbauten umfassten den Bau von Infanterie- und Panzerhindernissen sowie Geschützständen (ausgestattet mit Maschinengewehren oder Infanteriekanonen). Die Hindernisse, Feldbefestigungen und einfachen Stände aus Beton wurden von der Truppe gebaut. Der Bau von massiveren Betonbunkern wurde zivilen Unternehmern aufgetragen. Die Leitung dieser Bauarbeiten lag beim Geniechef der 7. Division.⁴⁰

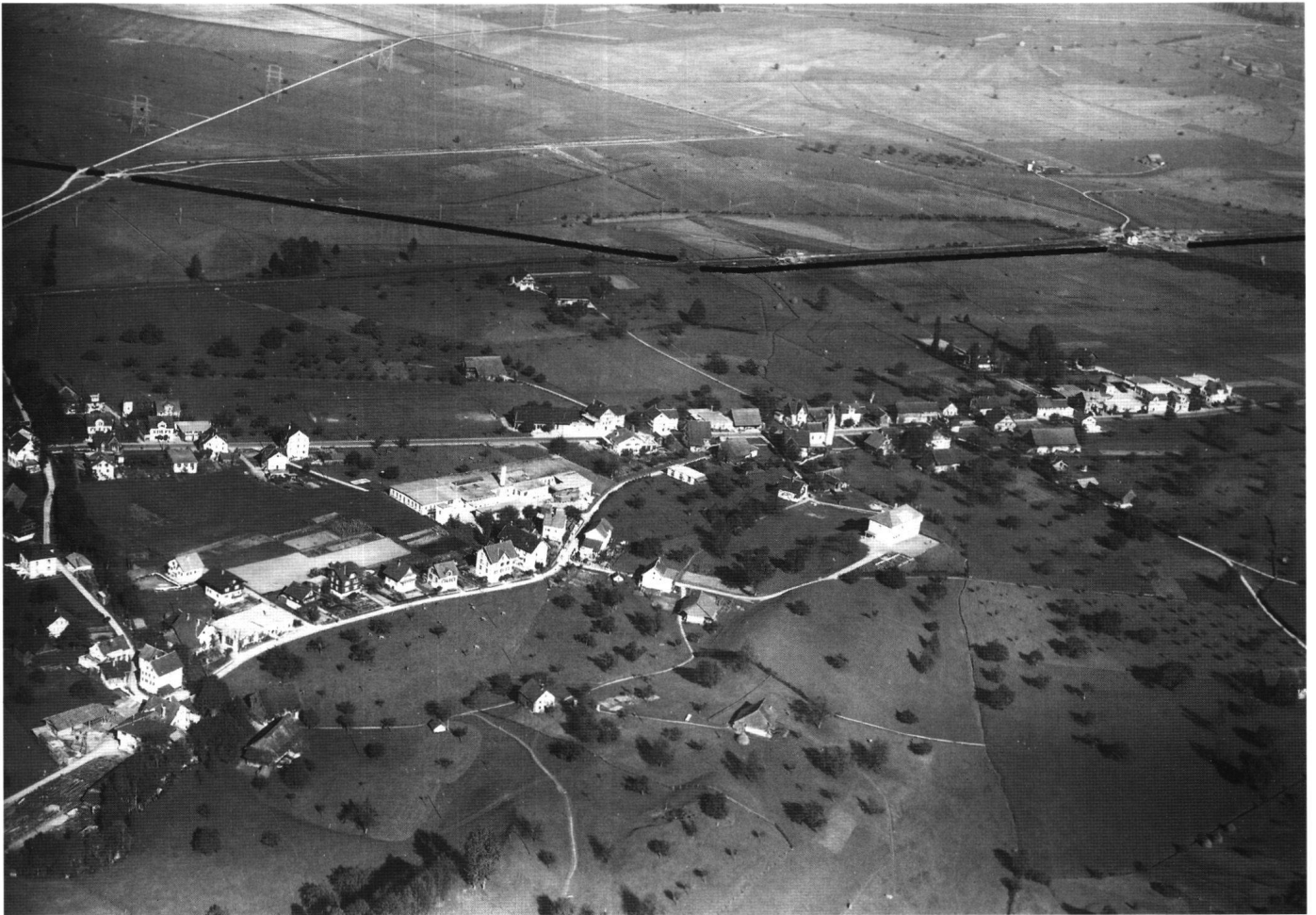


Abb. 6: Panzersperre bei Buttikon (1948), verdeutlicht durch die schwarze Linie.

Der Befestigungsbau im Einsatzraum des Infanterieregiments 31 – Ein Beispiel

Für die Befestigungsarbeiten wurde dem Infanterieregiment 31 (Kampfgruppe links) ab dem 27. Oktober 1939 die Sappeurkompanie I/7 unterstellt. Diese führte im Abschnitt Unterer Buechberg–Tuggen–Reichenburg folgende Arbeiten aus:

- Mannschaftsunterstände, Munitionskammern, Maschinengewehr- und Infanteriekanonenstände in Eisenbeton
- Strassenbarrikaden
- Eisenbeton-Höckerhindernisse

- Rammung von Rundholzpfehlen und Eisenbahnschienen zur Verstärkung natürlicher Hindernisse entlang von Kanälen, Bächen etc.
- Panzergräben
- Panzerhindernisse in Form von Betonmauern
- Felskavernen (Waffenunterstände, Unterstände)
- Quellwasserfassungen im Unteren Buechberg

Der Regimentsabschnitt war in drei – von je einem Infanteriebataillon – besetzte Kampfabchnitte unterteilt. In jedem dieser drei Bataillonsräume wurde ein Sappeurzug eingesetzt. Die Bauinstallationen (v.a. Rammarbeiten) wurden durch die Sappeure ausgeführt, die Infanteristen wurden soweit angelernt, dass sie die Arbeiten unter Auf-

Bis Ende Juni 1940 erstellte bzw. bezugsbereite Werke und Stände⁴¹

Abschnitt	Infanteriewaffen					Artillerie		
	Infanteriekanonen		Maschinengewehre		Infanteriekanonen	Maschinengewehre	Artillerie in Beton	
	Beton	Holz	Beton	Holz	In Fels		Stellung	Beobachterposten
Unterer Buechberg–nördliche Grenze Zürichsee–südliche Grenze Bahnlinie Schübelbach/Reichenburg	1	0	17	5	1	6	24	9
Schübelbach–Bilten	0	0	8	20	0	2	8	0
Benkner Büchel	0	0	6	16	2	2	0	0
Schänis–Bilten	0	0	11	35	2	7	0	0
Niederurnen–Ziegelbrücke Näfels–Mollis	0	0	1	17	2	2	12	3
Rapperswil–Schmerikon	0	2	0	20	0	0	0	0
Ricken	0	4	0	20	0	0	0	0
Total	1	6	43	133	7	19	44	22

sicht eines Sappeuroffiziers weiterführen konnten. Für Eisenbetonarbeiten wie Infanteriewerke, Unterstände oder Höckerhindernisse wurden die Sappeurtruppen eingesetzt. Die Infanteristen waren hierbei, wie auch bei Schacht- und Stollenarbeiten oder bei Sprengarbeiten, Hilfskräfte. Einfachere Bauarbeiten wurden von Hilfsdienst-Baudetachementen ausgeführt.

Zur Zusammenarbeit mit der Infanterie schrieb der Kommandant der Sappeurkompanie I/7: «Die Zusammenarbeit ... war dort eine gute, wo die Infanteristen den technischen Anordnungen und Weisungen des Kadern der Genie-Truppen Folge leisteten. Sobald aber ein gewisser Teil von Infanterie-Führern nach einer kurzen Bauperiode glaubte, Bauarbeiten auch ohne Genietruppen ausführen zu können, war sowohl die Zusammenarbeit der Truppe eine

schlechte als auch die technische Ausführung dieser Werke.»⁴² Der Verbindungsoffizier des 4. Armeekorps, Oberst i GSt Kaspar Weber, bewertete die Arbeiten in seinem Bericht an den Unterstabschef Front vom 29. Juni 1940. Die aus Beton erstellten Werke waren als durchgehend stark anzusprechen (1,2–1,8 Meter Dicke). Sie waren überall so ausgebaut, dass sie jederzeit hätten bezogen werden können. Das gleiche galt auch für die Felsenwerke, die aber nur teilweise fertiggestellt waren. Ihre Fertigstellung hätte zu diesem Zeitpunkt noch mehrere Monate in Anspruch genommen und zudem erhebliche Mehrkosten verursacht. Bei den Artilleriestellungen waren die Geschütz- und Beobachterstände überall fertig, nicht aber die Munitionsunterstände. Die behelfsmässigen Werke beurteilte Oberst Weber als teils gut ausgebaut, teils von leichter Bauart. Im Gebiet der Linth ergaben sich insofern Schwierigkeiten, als vielerorts die Stände infolge des Wasserstandes litten. Mehrere solcher Stände waren weitgehend mit Wasser gefüllt und hätten deshalb gegebenenfalls nicht benützt werden können. In solchen Ständen faulte gar das Holz.⁴³

⁴¹ (BAr) E 27/17804. Vgl. auch die Darstellung bei Rutschmann, S. 19.

⁴² Bericht über den Aktivdienst der Sappeurkompanie I/7 (Juli 1940).

⁴³ BAr, E 27/17804.

Hindernisse

Abschnitt	Strassen- barrikaden	Draht- hindernis	Holzpfähle Schienen	Beton- höcker	Tank- gräben	Tank- mauern	Tankhindernis total
Unterer Buechberg	9	3500 m	2500 m	1000 m	2800 m	700 m	7000 m
Schübelbach–Bilten	2	3300 m	0 m	1500 m	1500 m	0 m	3000 m
Benkner Büchel	4	1500 m	250 m	0 m	250 m	0 m	500 m
Schänis–Bilten	6	6400 m	200 m	1500 m	600 m	300 m	2600 m
Niederurnen–Ziegelbrücke					400 m		400 m
Rapperswil–Schmerikon	15	2600 m	400 m				400 m
Ricken	5	3000 m	400 m				400 m
Total	41	20,3 km	3750 m	4000 m	5550 m	1000 m	

Am 23. Juni 1940 wies der General an, dass in der Armeestellung keine neuen Arbeiten mehr zu beginnen seien.

Mit Rücksicht auf den Einbezug der Linthstellung in die neue Zentralraumstellung der Armee wurden die Bauarbeiten an den eingestellten Bauten aufgrund einer Weisung durch das Armeehauptquartier vom 30. Juli 1940 wieder in Angriff genommen.

Die Kosten für diese Anlagen (im Raum der 7. Division) beliefen sich bis Ende 1940 auf 112'180.35 Franken, 1941 wurden 150'590.65 Franken und 1942 noch 11'040.45 Franken verbaut.⁴⁴

Die Gruppe Linth

Infolge von Plan «West A»⁴⁵ wurde Anfang Juni 1940 das Gros der 7. Division in den Jura verlegt. Dadurch wurde die Armeestellung im Linthabschnitt stark geschwächt. Dies veranlasste Korpskommandant Labhart zu einer dringlichen Anfrage an den General, ob in Anbetracht der starken Verminderung der Abwehrkraft im Linthabschnitt die Gesamtaufgabe des 4. Armeekorps im «Fall Nord» eine Veränderung erfahren sollte. In seiner Antwort schreibt der General:

«Dans la situation actuelle, étant donné ce que nous savons des groupements de forces à nos frontières, il est vraisemblable

que si le cas N. se déclenche, l'aile gauche du 2.C.A. sera immédiatement attaquée par des forces importantes. Par contre le secteur de la Linth est beaucoup moins exposé à une attaque immédiate et en force. Cette appréciation de la situation m'a conduit à ordonner le transfert du gros de 7. Div. dans la zone Hauenstein–Passwang ... Tant que le caractère du danger qui nous menace reste le même, je n'ai pas l'intention de vous rendre le gros de la 7. Div. Je n'ai pas de troupes disponibles à vous donner en remplacement. Il est clair, dès lors, que l'organisation du commandement sur la Linth doit être remaniée, de même que les missions et le dispositif des troupes qui restent encore.

Organisation du commandement: Etant donné que ce secteur forme un tout tactique, je désire que les troupes qui s'y trouvent soient placées sous un même commandement, et que pour cela soit constitué un «Groupement Linth». ... Comme Cdt de ce groupement, je mets à votre disposition le colonel EMG Frick.»⁴⁶ Aus den «zurückgelassenen» Einheiten entstand also die «Gruppe Linth» unter Oberst Hans Frick. An Kampfgruppen war sie aus drei Infanterieregimentern und drei Artillerieabteilungen zusammengesetzt und entsprach in ihren Grundzügen der Stärke einer Division,

⁴⁴ Wyrsch-Ineichen, S. 85.

⁴⁵ Vgl. Kurz, Geschichte, S. 146.

⁴⁶ BA r, E 5795/142.

Bunkerbau auf dem Buechberg im Winter 1939–1940 durch die Feldbatterie 53 – Ein (nostalgischer) Erlebnisbericht

«Tagwach! Langsam schält sich einer nach dem andern aus seiner Wolldecke oder taucht aus der Tiefe seines Schlafsackes auf – schlüpft in seine Schuhe, und die Nichtwasserscheuen begeben sich zur Morgentoilette. Noch ist's dunkle Nacht, und eisig schlägt uns die kalte Winterluft am Brunnen im Hof entgegen. Unverrichteter Dinge kehren wir aber wieder ins Kantonnement zurück. Der Frost hat arg gehaust. Kein Tropfen Nass ist aufzutreiben. Kein Wunder, bei 18° unter Null.

Dann geht's zum Morgenessen, die Hände tief im Hosensack. Zu dieser Morgenstunde und bei dieser Kälte mag's dies bisschen unsoldatische Haltung schon leiden; die Gefahr, erwischt zu werden, ist unter solchen Umständen gering! Zum Glück gibt's Kakao und nicht warme Brühe. Doch gar so bald heisst's wieder hinaus aus der warmen Stube zum Appell.

«Kanoniere und Fahrer nach Holeneich, Telefönlere zum Bunkerbau auf den Buechberg!» wird befohlen. Dann schwingen wir uns auf unsere «gemieteten» Lastwagen – die Motoren springen an und wir fahren los gegen Wangen – Tuggen bis zur Grynau. Gottlob haben wir einen gedeckten Wagen; aber dennoch sind unsere Gliedmassen steifgefroren, so dass jeder mit grösster Vorsicht vom Wagen springt. Der eine oder andere muss noch schnell seinen Rauchvorrat ergänzen oder ein wenig «Wärme inhalieren». Dann marschieren wir dem Linthkanal entlang. Unterdessen ist es Tag geworden. Wunderschön ist der rauhreifgeschmückte Wald. Nebelwolken steigen aus der Linth, fast ebenso grosse wie vom Stumpen unseres Wachtmeisters, der seinem Beinamen «Dampfheiri» wieder einmal alle Ehre macht. Jetzt sind wir oben auf unserem Arbeitsplatz angelangt, und jeder von uns ist froh, dass er sich tüchtig regen kann; denn es ist immer noch empfindlich kalt und der Boden steinhart gefroren. Nur mühsam dringt der Pickel unter unseren ungelenken Schlägen ins Erdreich ein. Karrete um Karrete wird gefüllt und auf dem luftigen Steg draussen, den unser Otto Hug unter Todesverachtung

gebaut hat, ausgeleert. Langsam hebt sich der Nebel aus der Linthebene, und dann brechen plötzlich die ersten Sonnenstrahlen durch die Wolkendecke. Wie ein Märchenbild sind nun die gezuckerten Bäume und Sträucher anzuschauen; ein Glitzern und Funkeln, dass es unsern Augen fast weh tut. Ein Duft von kochendem Tee schlägt uns verlockend in die Nase, unsere Köche sind in Aktion. «Widerstrebend» trennen wir uns von unseren Pickeln und Schaufeln und gruppieren uns ums Feuer. Der Rauch beisst in die Augen, und von Zeit zu Zeit müssen wir den Gamellendeckel über das Feuer halten, damit die Suppe nicht gefriert. Dennoch schmeckt uns dieses Mittagessen herrlich im Winterwald. Doch leider geht die schönste Stunde des Tages zu schnell vorüber, denn unser Heiri «loht nid lugg» bis wieder alle an der Arbeit sind. Der Nachmittag währt nicht lange, um halb vier holt uns der Camion wieder in der Grynau. Doch bevor wir einsteigen, müssen wir noch eine Kleinigkeit kippen, damit der Wärmevorrat bis Siebten ausreicht.

Auf der Heimreise macht's den Anschein, als ob andere Leute zurückkehrten. Es wird gescherzt, gelacht und beraten, was heute Abend zu unternehmen sei; denn die schönste Zeit im Soldatenleben beginnt erst nach dem Hauptverlesen.

Im Kantonnement funktioniert glücklicherweise die Wascheinrichtung wieder. Rasch wird das Gröbste weggefeht, in die besseren «Röhren» geschlüpft, die Arbeitskleider gebürstet und gestriegelt, und dann geht's zum Hauptverlesen. Bei dieser Kälte kann der Hauptmann eine «Päuk» verklemmen. Sold gibt's auch keinen zu verteilen, so dass wir husch, husch wieder abtreten können. Selbst beim Nachtessen wird Zeit geschunden, damit ja keine der kostbaren Ausgangsminuten verloren gehe. Bald verschwinden wir an einem der warmen Örtchen; denn noch haben wir «Klang». (Telefönsoldat Friedrich) Aus: Die Feldbatterie 53 – Im Aktivdienst 1939–1945, Sulgen 1958.

weshalb Labhart die Bezeichnung «Division Linth» forderte, was vom General jedoch abgelehnt wurde.⁴⁷ Ihr Auftrag war, dem Gegner das Überschreiten der Linth zwischen Walensee und Zürichsee und das Landen am linken Ufer des Zürichsees zu verhindern. Weiter hatte sie die Stellung an und hinter der Linth und am Zürichsee bis Bäch zu halten.

Durch den Abtransport der Gebirgsinfanterieregimenter 35 und 36 in den Jorat östlich von Lausanne veränderte sich die Lage des 4. Armeekorps grundlegend. Schliesslich war das Gebirgsinfanterieregiment 35 als Reserve der Gruppe Linth vorgesehen gewesen.⁴⁸ Labhart fühlte sich verpflichtet, dem General seine Beurteilung hiervon vorzulegen.⁴⁹ Die Gruppe Linth hatte demzufolge als Teil der Armeestellung eine Front zu halten, die in der Luftlinie rund 32 Kilometer mass, also fast den dreifachen Abschnitt einer normalen Division! Diese Frontlänge war allerdings praktisch weniger bedeutend, weil ein Teil davon mehr oder weniger passiver Gebirgssektor war und ein weiterer auf Ober- und Zürichsee entfiel. Trotzdem war die Besetzung mit nur neun Bataillonen (wovon sechs nur Territorialbataillone mit schwächeren Beständen und geringeren Dotationen an automatischen Waffen waren) eine sehr schwache. Der rechte Flügel, der als Aufgabe die Sperrung des Zugangs zum Glarnerland hatte, besass zwischen der Einmündung des Escher-Kanals westlich Filzbach und der Gegend von Lohegg westlich Oberurnen eine Länge von etwa acht Kilometer. Dort war das Territorialregiment 77 eingesetzt. Eine Reserve, wie sie in der Gegend von Näfels unbedingt erforderlich war, wenn auf Dauer hätte gehalten werden müssen, war nicht vorhanden.

Der nächstfolgende Abschnitt, in der Hauptstossrichtung gelegen, war die Linie Reichenburg–Buttikon–Tuggen–Gryнау–Obersee, die mit ihren Ein- und Ausbuchtungen ebenfalls circa acht Kilometer mass. Diese Stellung wurde mit vier Bataillonen (wovon zwei Territorialbataillonen) besetzt, was auf ein Bataillon die grosse Front von zwei Kilometern ergab. Aufgrund der Stärke und des weitgehenden Ausbaus der beiden Flügelstützpunkte Reichenburg und Ostsporren des Buechbergs sowie des deckungslosen und sumpfigen Charakters der Linthebene östlich von Tuggen erachtete Labhart diese Besetzung der Linie als ausreichend. Auch hoffte er auf das Gelingen eines allfälligen Linthstaus mit entsprechend langer zeitlicher Wirkung. Hinter dieser Stellungslinie stand im Raum Siebnen–Lachen als Reserve dieses Abschnitts noch ein Auszugsbataillon, dem ausserdem die Seeüberwachung

und die Verhinderung einer Landung zwischen Nuolen und Lachen aufgetragen war.

Im acht Kilometer langen Seeabschnitt von Lachen bis Bäch (mit dem wichtigen Seedamm) verfügte die «Gruppe Linth» nur über ein Territorialbataillon.

Trotz verhältnismässig dünner Besetzung dieser Front glaubte Labhart anfänglich die Verantwortung über das Halten dieses Abschnittes übernehmen zu können, weil hinter dem linken Flügel (ursprünglich) das gesamte Gebirgsinfanterieregiment 35 stand. Die Stellung erhielt so die nötige Tiefe. Dieses Regiment war für das sichere Halten des Abschnittes unerlässlich. Bestand doch die Möglichkeit, dieses Richtung Bilten durch das Wägital einzusetzen oder eine Abwehrstellung auf der Linie Oberegg–Etzel–Feusisberg–Wollerau–See zu beziehen oder auch den Durchbruch des Gegners über den Sattel oder Richtung Zug zu verhindern. Mit dem Entzug des Gebirgsinfanterieregiments 35 entbehrte die Verteidigungsstellung an der Linth jenes Minimum an Tiefe, ohne das eine Verteidigung auf die Dauer nicht durchführbar war. Labhart befürchtete deshalb, dass die Linthstellung bei einem Angriff sehr rasch durchbrochen worden wäre.

Nach dem Waffenstillstand vom 25. Juni 1940 und der folgenden teilweise Demobilmachung der Armee wurden die an die Juragrenze entsandten Truppen wieder dem 4. Armeekorps unterstellt. Am 4. Juli 1940 wurde die «Gruppe Linth» aufgelöst. Die 7. Division übernahm wieder die Stellung an der Linth.⁵⁰

Die Linthstauanlagen

Die Linthebene spielte im Dispositiv der Armee eine bedeutende Rolle, da sie sowohl den Eingang zum Glarnerland und somit zu den drei Alpenübergängen Prugel-, Klausen- und Kistenpass bildet als auch die Möglichkeit beinhaltet, durch das Wägital über den Raum Sihlsee in die Gegend von Schwyz zu stossen. Die strategische Wichtigkeit der Linthebene wurde bereits vor Kriegsausbruch

⁴⁷ BAr, E 5795/142.

⁴⁸ BAr, E 5795/145.

⁴⁹ BAr, E 5795/142. Beurteilung vom 21. Juni 1940.

⁵⁰ BAr, E 5795/143.

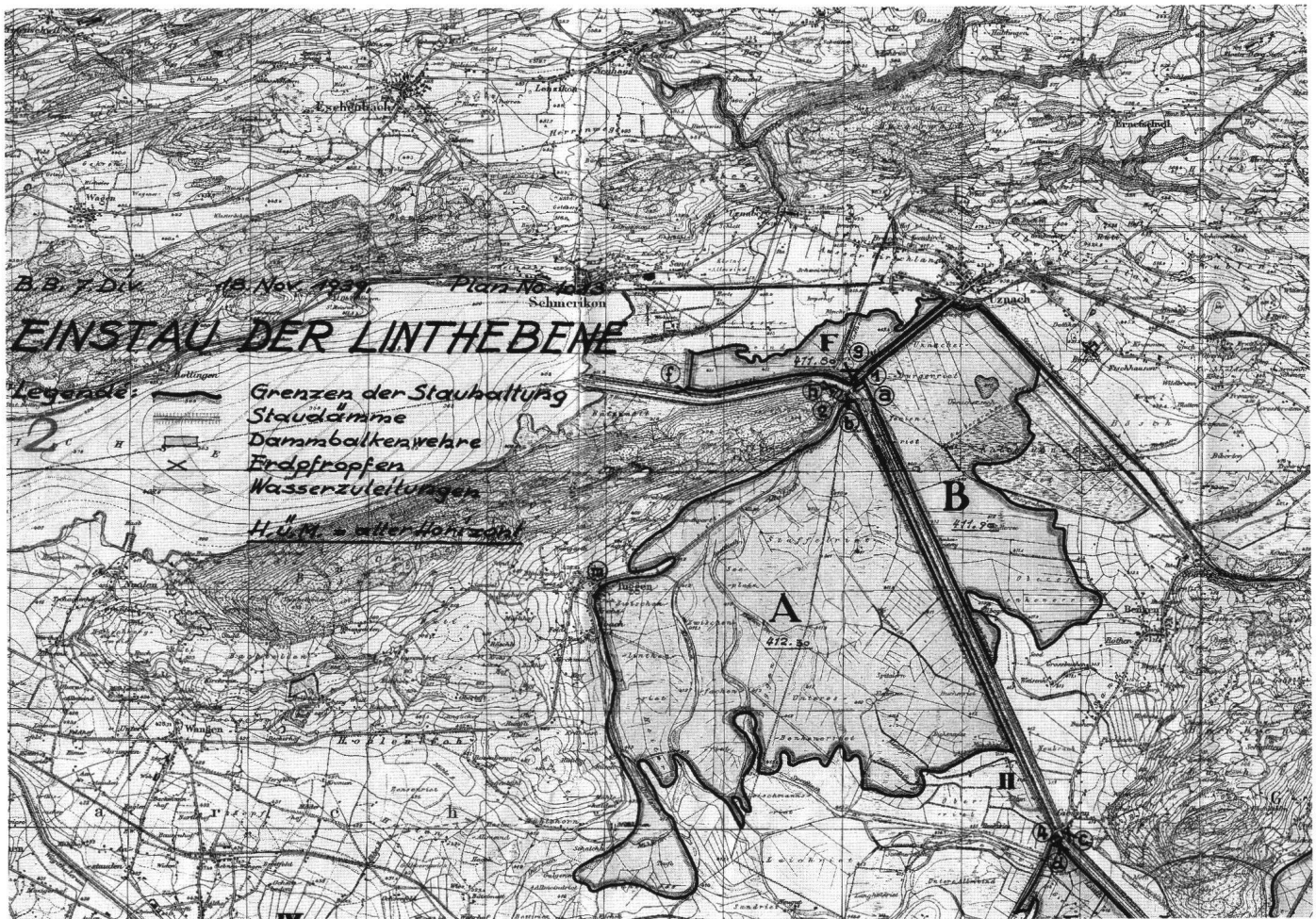


Abb. 7: Einstau der Linthebene (Bundesarchiv E 27/17803).

erkannt und entsprechende Studien über eine mögliche Flutung erstellt. Der General befahl am 30. Oktober 1939 den unverzüglichen Baubeginn der Stauanlagen. *Je suis d'accord à ce que les travaux nécessaires à préparer une inon-*

*dination éventuelle de la plaine de la Linth sur les deux rives de cette rivière soient entrepris. ... Les travaux doivent être entrepris immédiatement.*⁵¹ Am 31. Oktober genehmigte Guisan einen Kredit von 200'000 Franken für die Überschwemmungsvorbereitungen. Die geplante Versumpfung der Linthebene durch Nadelwehre und andere Wehr- und Dammbauten hätte innert kurzer Zeit den mittelalterlichen Tuggersee zwischen Uznach, Giessen, Schübelbach und Tuggen sowie drei kleinere Seen zwischen Giessen und Schänis neu entstehen lassen.⁵²

Über die Bauarbeiten an den Wehrbauten berichtete der Kommandant der Sappeurkompanie II/34.⁵³ *Während der ganzen Dauer des Aktivdienstes*⁵⁴ *war ein Detachement von zehn Mann mit den Wehrbauten beschäftigt. In der Alten*

⁵¹ BA, E 27/17803. Zur Bauweise dieser Stauvorrichtungen vgl. Rutschmann, S. 16ff.

⁵² Wyrsh-Ineichen, S. 83.

⁵³ Die Sappeur Kp II/34 wurde von Anfang an für den Bau von Wehren und Dämmen zur Stauung der Linthebene eingesetzt.

⁵⁴ Gemeint ist der zweite Aktivdienst vom 15. April 1940 bis zum 13. Juli 1940.

Linth sind Nadelwehrbauten⁵⁵ ausgeführt worden. Die Arbeiten waren sehr interessant. Bei Alarm vom 15. Mai 1940 wurde durch ein Detachement die ganze Linthebene behelfsmässig gestaut, d.h. bei Brücken und Durchlässen überall die nötigen Einbauten erstellt. ... Die Wirkung war gut.⁵⁶

Die Linthstauorganisation

Ein Problem bestand darin, die Anlagen im Ernstfall rechtzeitig verwendungsbereit zu machen. Für die sechs Stauvorrichtungen, die im Februar 1940 vorhanden waren, errechnete man für das Einfüllen von je 3000 m³ Material im 3-Schichtbetrieb und einer Einfüllzeit von drei Tagen die Arbeit von 1800 Mann. Es war der 7. Division aber nicht möglich, die Truppen für diese Arbeit bereit zu stellen. Deshalb beantragte das Kommando des 4. Armeekorps bei den Kantonsregierungen im Aushebungsraum der 7. Division zu veranlassen, dass Hilfsdienstpflichtige oder Baudetachements für diesen Zweck aufgeboden würden. In einem Schreiben an die Militärdirektionen der Kantone Schwyz und St. Gallen vom 26. April 1941 ordnete der Generalstabschef der Armee die Bildung von Hilfsdienstdetachements an, welche für den Linthstau eingesetzt werden sollten. Hierauf wurden die Hilfsdienstarbeiterdetachements 1 SZ und 1 SG gebildet. Diese beiden Detachements (mit einem Bestand von total 230 Mann) wurden als Wehrtrupps eingesetzt, während weitere 16 Detachements (aus den Kantonen St. Gallen und Zürich) als Pfpofentrupps im Einsatz waren. Bei einem Vorstau⁵⁷ wurden nur die Wehrtrupps, welche den Einbau der Nadeln bei den Nadelwehren und den Einbau der Dammbalken bei den Dammbalkenwehren zu bewerkstelligen hatten, eingesetzt. Bei einem Ganzstau⁵⁸ wurden alle Wehr- und Pfpofentrupps eingesetzt.

Der Dienst dieser Linthstauorganisation im November/Dezember 1942 brachte zu Tage, dass die Aufstellung eines Detachmentstabs notwendig wurde, der in organisatorischer Beziehung ein Dachorgan zur Führung und Verwaltung dieser 18 Hilfsdienstdetachements darstellte.

Interessenskonflikt

Durch den erwähnten «behelfsmässigen Stau» vom 15. Mai 1940 entstand der Landwirtschaft links- und rechtsseitig der Linth grosser Schaden, ebenso in den Monaten Juli und August 1941 durch die Ausweitungsarbeiten am Linthhintergraben.⁵⁹ Zur gleichen Zeit sollte die Korrektur der

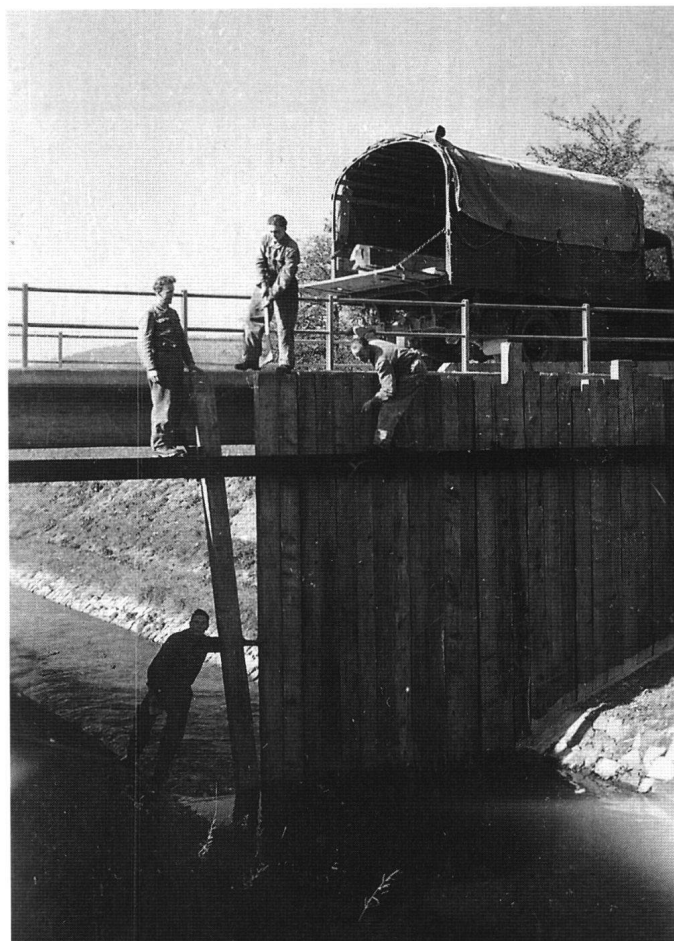


Abb. 8: Nadelwehr bei Giessen.

⁵⁵ Bei Nadelwehrbauten besteht die Stauwand aus einzelnen, annähernd senkrecht und dicht aneinander stehenden Stäben. Diese Stäbe werden auch Nadeln genannt. Diese Nadeln können aus verschiedenen Materialien bestehen (Holz, Stahl). Sie stützen sich unten gegen einen Anschlag des massiven Wehrunterbaues, oben gegen Nadellehnen, die von einer Bockreihe gehalten werden.

⁵⁶ Bericht über den Aktivdienst der Sappeur Kompanie II/34, S. 2.

⁵⁷ Für den Vorstau wurden sämtliche Wehre ohne Pfpofen eingebaut. Diese erste Etappe der Unterwassersetzung der Linth- und Schäniserbene bedingte den Einsatz der Wehrtrupps allein.

⁵⁸ Der Ganzstau bedingte den Einsatz sämtlicher Wehr- und Pfpofentrupps, ferner das Heranziehen und die Inbetriebnahme von zusätzlichen mechanischen Einrichtungen wie Bagger etc.

⁵⁹ Das Kommando des 4. Armeekorps wünschte, dass die Gräben breiter als im Meliorationsprojekt geplant ausgehoben würden, um den Linthkanal mit seinen Hintergräben als Panzerhindernis zu verstärken.

linksseitigen Linthebene gefördert werden. Die Grundbesitzer in der Linthebene vermuteten den Grund des schlechten Wasserablaufs der Alten Linth liege bei den militärischen Verbauungen, v.a. im Raum Grynau.

Die landwirtschaftliche Einbusse entstand in der Zeit, in der die Lebensmittelversorgung den raschen Ausbau der geplanten Melioration der Linthebene forderte. Deshalb verfasste der «Verband der Grundbesitzer am Zürichsee und im Linthgebiet» im Mai 1942 eine Eingabe an den Regierungsrat des Kantons Schwyz⁶⁰ und beantragte, im Interesse des Mehranbaus die Linthsperrren und Pfropfen bei der Grynau und die unterste Stauereinrichtung im «Läuferbach» schnellstmöglich zu beseitigen. Da sich die schwyzerische Regierung nicht zuständig sah, die Notwendigkeit und die Art der Anlage der beanstandeten Stauvorrichtungen zu beurteilen, wies sie das Begehren an das Kommando des 4. Armeekorps mit dem Hinweis auf die grosse Bedeutung einer sofortigen ackerbaulichen Bewirtschaftung der Linthebene weiter.

Oberstkorpskommandant Jakob Labhart unterstrich in der Beurteilung dieser Frage an das Armeekommando schliesslich die strategische Bedeutung des Kanals und der Linthebene. *«Bei der taktischen Lösung des operativen Auftrages, den Vorstoss in den Raum Schwyz zu verhindern ... wird das Linthhindernis immer eine Rolle spielen ... Nun ist an sich der Linthkanal kein Hindernis von besonders nachhaltiger Bedeutung, da er schmal und meist nur von geringerer Wassertiefe ist. Etwas erhöht werden die Schwierigkeiten allerdings durch die beidseits verlaufenden Nebenkanäle. Indessen kann der Hindernischarakter der Linth durch Stauvorrichtungen um ein Vielfaches gesteigert werden.»*

Schliesslich schlug Linthingenieur Jaques Meier vor, die beiden bereits 1941 von Grynau bis zum Zürichsee vertieften und verbreiterten Hinterkanäle, die als Hauptvorfluter der Ebenen dienten, in die Ebene hinein fortzusetzen. Dadurch sollten die ausgebauten Gräben und Kanäle das Wasser aus der Ebene abzuleiten in der Lage sein. Den Anbau dieser Gebiete sah er somit sicherge-

stellt. Die Alte Linth wurde ab November 1942 als Weiterführung des linksseitigen Hinterkanals bis zur Spettlinth ausgeweitet. Die Möglichkeit der Überflutung blieb während und nach der Durchführung der Arbeiten weitgehend bestehen.⁶¹

Liquidation des Linthstaus

Am Ende des Aktivdienstes galt es abzuklären, in wie weit der Linthstau technisch weiterbestehen sollte. Die Durchlässe vom Linthkanal in die Seitengräben, die Hauptwehre im Sumpfauslauf, Giessen und Grynau waren baulich permanente Anlagen. Die kleinen Stauvorrichtungen (ca. 40 Objekte) für den Lokalstau waren grösstenteils nur behelfsmässig ausgeführt worden, teilweise bereits zerfallen oder durch die Melioration entfernt worden.

Der Kommandant des 4. Armeekorps legte im August 1945 Wert darauf, die immerwährende operative Bedeutung der Linie Walensee–Linthebene–Zürichsee zu unterstreichen und festzuhalten. Demzufolge sollte die Liquidation nur soweit vorgenommen werden, als jederzeit die Vornahme der Überschwemmung der Linthebene ohne zeitraubende Vorbereitungen und Bauarbeiten möglich blieb. Auch Generalstabschef Jakob Huber ersuchte, die Übernahme der permanenten Anlagen mit dem Chef der Abteilung für Festungstruppen zu behandeln.⁶²

1945 bestanden insgesamt 82 Wehre und Pfropfen für den Linthstau. Dem 1942 aufgestellten Festungswachtkorps oblag die Sicherstellung der Einsatzbereitschaft der Anlagen für den Hauptstau und von wenigen Nebenanlagen. 1974 entschied Generalstabschef Jakob Vischer auf die Überflutung der Linthebene zu verzichten.⁶³

Bezug des Réduits

Durch die Entwicklung der allgemeinen Lage im Juli 1940 befahl General Guisan eine neue Verteidigungsdisposition. Mittels Operationsbefehl Nr. 11 vom 12. Juli 1940 wurden tiefgreifende Änderungen der Armeeaufstellung angekündigt. Diese sollten im Operationsbefehl Nr. 12 festgelegt werden. Zur Erleichterung des Überganges aus der bestehenden Lage in die vorgesehene neue Aufstellung wurden Umgruppierungen und Verschiebungen von Truppen vorgenommen. In der Folge wurden vier Divisionen (1., 3., 7. und 8. Division) in die Voralpen verschoben.

⁶⁰ Eine gleichlautende Eingabe erfolgte auch an die Regierung des Kantons St. Gallen. Vgl. auch Wyrsh-İneichen, S. 97.

⁶¹ Vgl. hierzu Eingabe Grundbesitzer, Bericht Labhart, Bericht Meier, aber auch Rutschmann, S. 21f.

⁶² BA, E 27/17803.

⁶³ Rutschmann, S. 22.

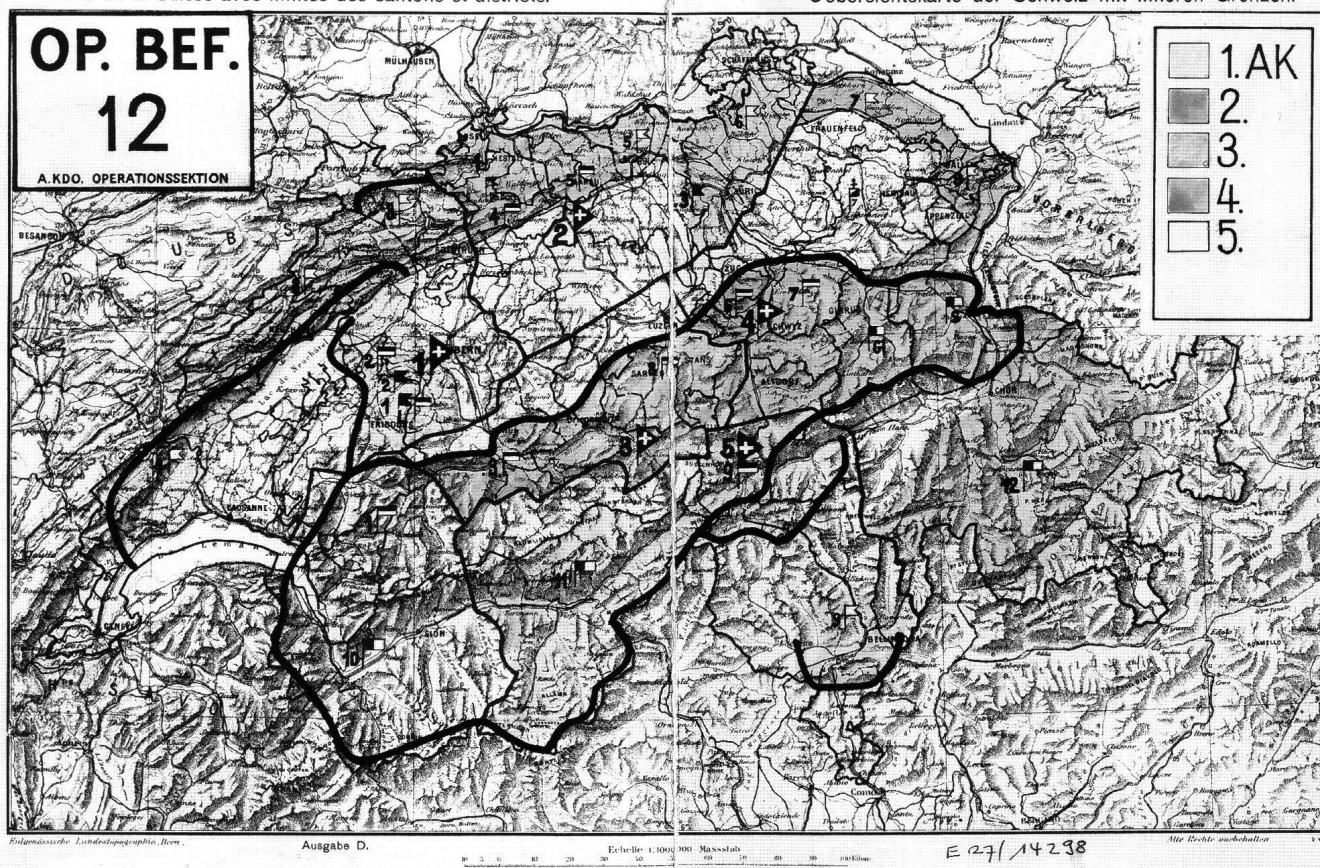


Abb. 9: Operationsbefehl 12 (Bundesarchiv E 27/14298).

Die 7. Division erhielt als Unterkunft- und Ausbildungsabschnitt den Raum Weesen–Grynau–Wädenswil–Cham–Küssnacht–Gersau–Steinen–Grosser Mythen–Drusberg–Scheye zugewiesen. Am 26. August 1940 folgte Labharts Operationsbefehl mit den Aufträgen an die Truppenkörper:

- Gruppe Glärnisch: Verhindert einem aus dem oberen Toggenburg oder von der Linthebene gegen Ziegelbrücke vorstossenden Gegner das Vordringen ins Glarnerland. (Die Hauptstellung lag am Taleingang bei Näfels.)
- 7. Division: Hält die Zentralraumstellung im Abschnitt Reichenburg–Grynau–Buechberg–Obersee–Etzeln mit Hauptstützpunkten im Linthgebiet ... und im Gebiet des Etzelübergangs, verhindert einen geg-

nerischen Stoss ins Wägital sowie ins Sihl- und Alpthal.

- 6. Division: Sperrt die Zugänge zum Talkessel von Schwyz von westlich des Etzels bis zum Vierwaldstättersee.⁶⁴

Die Dispositive der 6. und 7. Division⁶⁵

Die 6. Division gehörte bis zu ihrer Verschiebung ins Réduit zu den Deckungstruppen im Raum der Armeestellung an der Limmat und zurückgestaffelt bis an die Reuss

⁶⁴ Operationsbefehl vom 26. August 1940.

⁶⁵ Zur 6. Division vgl. Schwitter, S. 25ff.

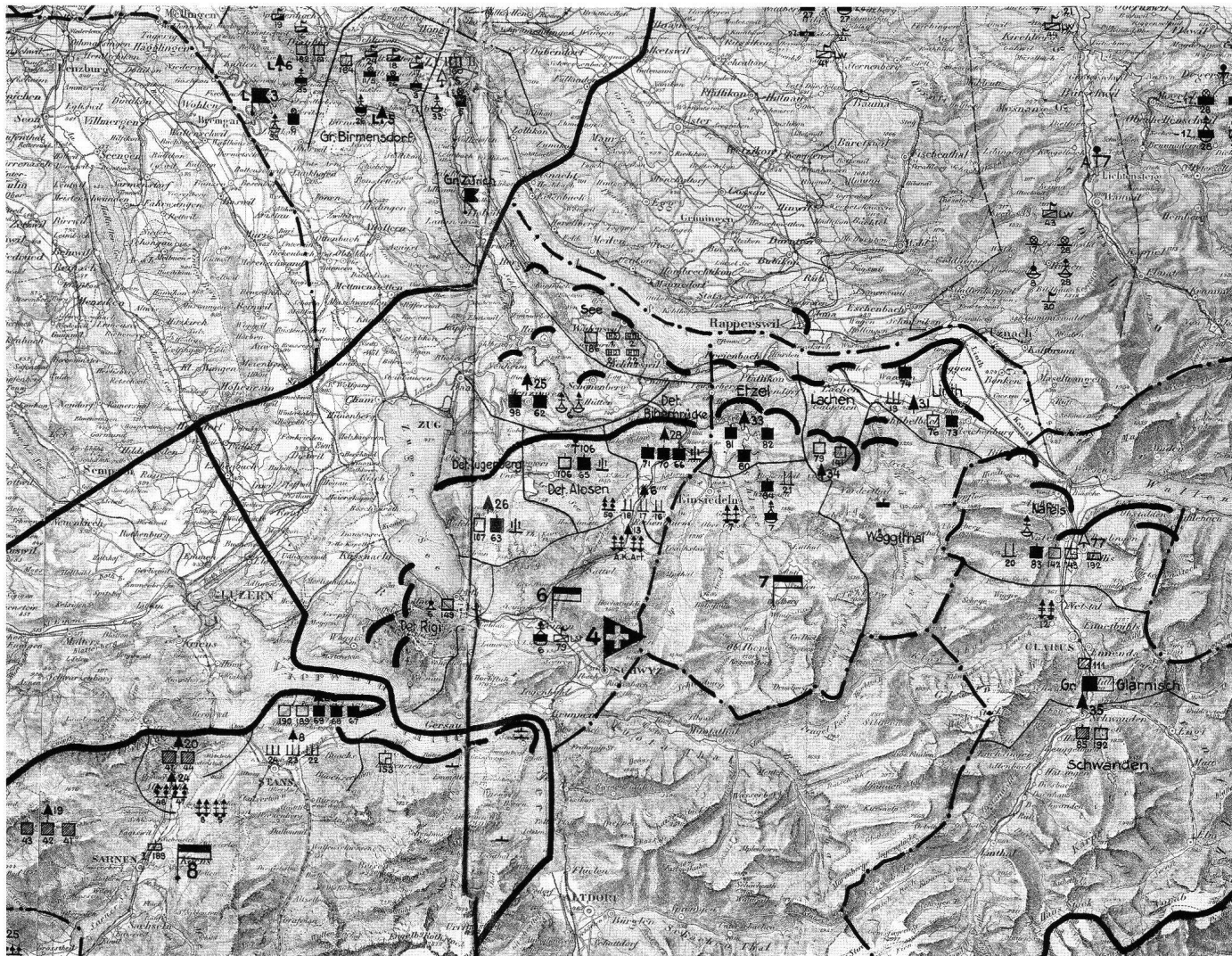


Abb. 10: Dispositiv der 6. und 7. Division (Bundesarchiv E 27/14298).

und ins Knonauer Amt. Nachdem der Kommandant des 4. Armeekorps, Jakob Labhart, um zusätzliche Mittel und Truppen für die Verteidigung des über 50 Kilometer langen Abschnittes von der Linth über Etzel, Höhrhnen, Zugerberg, Rigi ersuchte, wurde die 6. Division ab dem

⁶⁶ BA r, E 5795/142. Geänderter Operationsbefehl vom 17. August 1940; Gubler, S. 244; Schwitter, S. 26.

⁶⁷ De Luca, S. 67. Der Frontabschnitt zwischen dem Zuger- und dem Vierwaldstättersee ging erst ab Januar 1944 an die 5. Division über.

17. August 1940 dem 4. Armeekorps zur Verstärkung des linken Flügels unterstellt.⁶⁶ Für die Divisionen 6 und 7 galt es nun, diese hinter den Grenztruppen und den vorgeschobenen Truppen situierte, dritte und endgültige Abwehrfront vom Linthkanal über den Zürichsee, den Etzel und den Zugerberg bis zum Vierwaldstättersee zu befestigen.⁶⁷ Es begann wiederum das Planen und Bauen von Hindernissen und Bunkern. Jedoch wurde die Truppe immer stärker von der Ausführung der Bauten entlastet. Auf Grund fachgemässer Projekte der Heereseinheits-Baubüros wurden zivile Bauunternehmungen tätig und es

kamen die aus Arbeitslosen gebildeten Arbeitskompanien zum Einsatz.⁶⁸

Der Auftrag der 6. Division verlangte, die Linie Schindellegi–Gottschalkenberg–Zugerberg–Rigi bis zum Vierwaldstättersee zu halten. Es sollte ein Vorstoss des Feindes in den Talkessel von Schwyz – und damit zum Gotthard – verhindert werden.⁶⁹

Der Kommandant der 6. Division, Herbert Constam, beabsichtigte

- durch Vortruppen eine feindliche Landung am linken Zürichseeufer von Bäch bis Oberrieden zu verhindern, einen feindlichen Vormarsch zwischen Zürichsee–Albis–Sihlwald zu verzögern und den Raum von Menzingen als Ausfallbasis gegen Nordosten, Norden und Westen in der Hand zu behalten,
- das Gros der Division hinter der Sihl von der Abschnittsgrenze rechts bis Finstersee und von da hinter der Linie Finstersee–Gubel–Allenwinden–Südausgang Zug zu aktiver Verteidigung bereitzustellen,
- durch ein selbständiges Detachement den Raum zwischen Zugersee und Vierwaldstättersee zu sperren.

Das Gros der Division gliederte der Kommandant in die vier Detachemente Biberbrücke, Alosen, Zugerberg und Rigi (Abb. 10).

Obwohl Constam die Bedeutung von Befestigungen durchaus anerkannte und «diese nicht vernachlässigt und in seinem Divisionsabschnitt vorbildlich angelegt hat», bekämpfte er (schon) während der Zeit der Limmatstellung eine aufkommende «Maginot-Mentalität». ⁷⁰ Er zwang die Truppe immer wieder aus den Bunkern und Werken, in denen sie sich sicher fühlte, hinaus ins Gefecht, in dem rasche Entschlussfassung, schnelles Handeln und rücksichtsloser Einsatz verlangt wurden. Dabei hatte die Truppe sich immer wieder auf neue Kriegserfahrungen umzustellen und mit hergebrachten Vorstellungen aufzuräumen.⁷¹

Am 28. September 1940 erfolgte die erste Gesamtbeurlaubung der 7. Division. Der Ausbau der Stellungen im Divisionsraum war nicht so weit fortgeschritten wie es wünschbar und möglich schien. Als Hauptgründe galten die durchgeführten Manöver vom 16. bis 19. September gegen die 6. Division sowie die Vorbereitungsarbeiten auf die Entlassung. Der Stand der Arbeiten im Dispositiv zeigte das Erreichte.

- Das Felswerk Mösliflue beim Benkner Büchel war durch das Büro für Befestigungsbauten im Bau.

- Am Linthkanal waren sechs Stände (vier am linken Ufer, zwei am rechten) im Bau.
- 15 betonierte Maschinengewehrstände am Nordhang des Buechbergs waren erstellt.
- Rückwärts in die Tiefe gestaffelt waren drei weitere Linien mit Feldbefestigungen ausgebaut.
- Tuggen war als Stützpunkt ausgebaut (vier betonierte Maschinengewehrstände).
- Entlang der Strasse Grynau–Tuggen befanden sich drei Panzergräben; es fehlten aber noch die Infanteriekanonstände.
- Die Stützpunkte Reckwies und Neugut (zwischen der Linth und der Linie Reichenburg–Schübelbach) waren fertig ausgebaut.
- Das Felswerk in Reichenburg war im Bau, die Höckerhindernisse um Reichenburg fertiggestellt.
- Folgende Strassensperren waren im Bau:
 - fünf Sperren auf der Strasse Siebnen–Vorderthal
 - drei Sperren auf der Ertzelstrasse
 - eine Sperre auf der Strasse Schindellegi–Biberbrücke
 - Sperren beidseits des Sihlsees.
- Die Versumpfung der Linthebene war vorbereitet. Es fehlten aber noch zusätzliche Hilfskräfte.⁷²

Auf den 1. Dezember 1940 rückte die 7. Division wieder ein.

Der Kommandant der 7. Division, Oberstdivisionär Hermann Flückiger⁷³, fasste im Operationsbefehl für seine Division vom 28. Oktober 1940 die Absicht, mit seiner Division die Zentralraumstellung im Abschnitt Reichenburg–Hoher Ertzel mit Hauptstützpunkten im Linthgebiet, zwischen Nuolen und Altendorf und im Gebiet des Ertzelüberganges zu halten. Dadurch sollte ein feindlicher Stoss ins Wägital, Sihl- und Alptal verhindert werden. Hierzu bildete er drei Hauptkampfgruppen (Kampfgruppen «Linth», «Lachen» und «Ertzel») und ein selbständiges «Kampfdetachement Wägital» (vgl. Abb. 10).

⁶⁸ Gubler, S. 253; vgl. Bericht C Gst, S. 208 sowie 216–235.

⁶⁹ Schwitter, S. 26.

⁷⁰ Zit. nach Gubler, S. 251.

⁷¹ Schawalter, S. 13.

⁷² BAr, E 27/14272.

⁷³ Hermann Flückiger war von 1939 bis 1940 Kommandant der 7. Division.

Die Septembermanöver der 6. und 7. Division

Die Verschiebung der 6. Division ins Réduit im September 1940 erfolgte im Rahmen einer Manöverübung, in der die 6. Division ihren neuen Einsatzraum von der Feindseite her kennen lernte und die 7. Division anzugreifen hatte. In seinem Bericht über den Aktivdienst beschreibt der General diese bedeutsamen Manöver wie folgt:

«Die Manöver vom 16.–19. September 1940 sollten die 7. Division in dem ihr für den Kriegsfall zugewiesenen Abschnitt dem Angriff der 6. Division aussetzen, welche ihrerseits im Rahmen einer supponierten roten Armee operierte. Diese hatte unsere vorgeschobene Stellung durchbrochen, in anderen Sektoren schon breite und tiefe Einbrüche erzielt und diese mit ihren Panzern bereits ausgenützt.

Das erste Ziel, das ich mit diesem Manöverthema erreichen wollte, war die Überprüfung der Widerstandsfähigkeit unseres Verteidigungsdispositivs in einem von Auszugseinheiten der Feldarmee besetzten Abschnitt des Réduits; das zweite Ziel war, die Führung und die Stäbe zu schulen, indem sie recht plötzlich in eine Lage versetzt wurden, die einigermaßen überraschend war, und die Ausdauer der Truppe (rote 6. Division) bei ihrer Wiedermobilmachung nach einer Urlaubsperiode zu kontrollieren. Die Leitung war Oberstkorpskommandant Labhart, dem Kdt des 4. AK, anvertraut, und als Gelände waren die Höhen zwischen dem Zürichsee und der Gegend von Einsiedeln gewählt.

Als ich den Entschluss fasste, diese Manöver zu organisieren, verhehlte ich mir die Gefahren nicht, denen ich mich zum ersten Mal aussetzte. In einem Augenblick, wo die deutsche Spionage bemüht war, unsere Stellungen in Erfahrung zu bringen, würden wir fast notwendig ihre Aufmerksamkeit auf einen Abschnitt unseres Dispositivs und die Art und Weise seiner Besetzung lenken. Es lag nahe, daraus zu schliessen, dass die blaue Partei, die in der Verteidigung war, vielleicht nicht die eigentlichen Stellungen bezöge, aber doch wohl mindestens solche besetzen würde, die denjenigen in der Abwehrfront ähnlich waren. Die 7. Division besetzte

tatsächlich nicht genau ihren Kriegsabschnitt; ihr linker Flügel ragte über ihn hinaus, und der 6. Division fiel die Aufgabe zu, einen Teil ihres eigenen Kriegsabschnittes anzugreifen. ... Die Anwesenheit des Bundespräsidenten, des Vizepräsidenten und des Vorstehers des Eidgenössischen Militärdepartementes, sowie einer grossen Anzahl von Stabsoffizieren im Gelände und bei der Kritik verriet, wie auch die Stärke der beteiligten Truppen, die Bedeutung, die diesen ersten grossen Manövern während der Kriegszeit zukam. Schliesslich brauchte man ja kein grosser Stratege zu sein, um herauszufinden, dass der gewählte Abschnitt einer der verwundbarsten war in unserer Abwehrfront.

Ich zögerte indes nicht, diese Risiken in Kauf zu nehmen; es schien mir zu notwendig, die Truppe im Angriff und in der Verteidigung dieses typischen Geländes einzusetzen, sie an der Arbeit zu sehen und die Physiognomie eines Kampfes auf dem von uns gewählten Schlachtfeld aufmerksam zu studieren. ... Ich machte mir schon damals keine Illusionen über die «Ähnlichkeit» zwischen den Methoden und den Angriffsmitteln unseres allfälligen Angreifers im Jahre 1940 und dem Bild, das unsere 6. rote Division bot, obwohl diese verstärkt worden war und über die Luftüberlegenheit verfügte. Es war nichtsdestoweniger nützlich, festzustellen, in welchem Masse unsere Truppen das Gelände im Angriff wie in der Verteidigung ausnützten.

Die Lehren aus diesen Manövern waren wertvoll. Sie zeigten unter anderem, dass unserem Dispositiv die Tiefe fehlte, und dass diese Tiefe allein die Auslösung von wirksamen Gegenangriffen ermöglichen und die für den Einsatz von Reserven erforderlichen räumlichen (Flankenangriffe) und zeitlichen (Anmarschzeiten) Bedingungen bieten könnte. Um diese Tiefe und diese Reserven zu erhalten, mussten wir um jeden Preis Einsparungen auf den in vorderster Linie eingesetzte Truppenbeständen erzielen und Bunker und Hindernisse errichten, die der Verteidigung als Rückgrat dienen und Gegenangriffe erleichtern würden.»⁷⁴

- Die «Kampfgruppe Linth» erhielt den Auftrag, die Linthstellung im Abschnitt Reichenburg–Nuolen zu halten sowie das Vordringen des Gegners aus Richtung Bilten und über die Linth und über den östlichen Teil

des Obersees in den Raum von Siebnen zu verhindern. Hierzu waren die beiden auf Schübelbach–Reichenburg–Buttikon und Unterer Buechberg–Mühleneen zuführenden Geländebrücken durch in die Tiefe gestaffelte Stützpunkte unter Ausnützung der Versumpfungsmassnahmen zu halten.

⁷⁴ Bericht des Generals, S. 131ff.

- Die «Kampfgruppe Lachen» musste dem Gegner die Landung im Raum Nuolen–Altendorf verwehren und einen feindlichen Stoss in südlicher Richtung über Grabenegg und Vorderberg verhindern. Stützpunkte am westlichen Ende des unteren Buechbergs, am See und im Gebiet von Grabenegg und Vorderberg sollten hierzu angelegt werden.
- Die «Kampfgruppe Etzel» erhielt den Befehl, das Seeufer zwischen Lidwil und Freienbach zu sichern, einen gegnerischen Stoss über den Etzel ins Sihl- und Alptal zu verhindern, ebenso das Vordringen des Gegners aus dem Raum Pfäffikon–Feusisberg in östlicher Richtung. Vorgesehen waren Stützpunkte bei Lidwil, Luegeten, am Nordhang des Hohen Etzels und im Gebiet von Bühl; ferner im Gebiet von Oberegg, Etzelübergang und Hoher Etzel sowie bei Schlagberg.
- Das «Kampfdetachment Wägital» sollte dem Gegner den Zutritt ins Wägital verwehren. Zu diesem Zweck war der Taleingang mit Sperrungen zu versehen.

Planmässig fortgesetzt oder unmittelbar in Angriff genommen wurden folgende Arbeiten: die Felsenwerke Grynau und Benkner Büchel, verschiedene Bunker längs des Linthkanals, die Artillerie-Kasemattwerke in Oberurnen und jene Eingangs des Wägitals sowie die Verbreiterung und Vertiefung der Kanäle beidseits der Linth vom Zürichsee bis zur Grynau als zusätzliche Tankhindernisse.⁷⁵ Sprengobjekte waren die Brücken bei Giessen, Grynau, Uznach, Siebnen, der Seedamm, die Teufelsbrücke unterhalb des St. Meinrad sowie Objekte im Raum Wägital.

Ein neuer Operationsbefehl – ein angepasstes Dispositiv

Im neuen Operationsbefehl des 4. Armeekorps vom 17. Januar 1941 wurde der Auftrag der 7. Division etwas anders formuliert. Während der bisherige Befehl eine Reihe von Stützpunkten vorschrieb, liess der neue Befehl der Division mehr Freiheit. Der Auftrag des Armeekorps an die Division lautete:

- sperrt den Zugang zum Wägital und verhindert ein feindliches Vordringen in den Sihlseeraum
- hält die Oberegg und den Etzel und verwehrt dem Gegner den Vorstoss über die Linie Rempen–Pfiffegg–Rinderegg–Grubhöhe–Stoffel durch Sperrungen und durch den Einsatz von Reserven

- verzögert im Linthgebiet das Vorgehen eines aus Richtung Bilten oder über die Linth angreifenden Gegners durch eine Sperrstellung zwischen Reichenburg und Buechberg.

Das veranlasste den neuen Kommandanten⁷⁶ der 7. Division, eine Umgruppierung der Front zu studieren. Die primäre Absicht bestand neu darin, die Zugänge zum Wägital und zum Sihlseeraum zu sperren und zudem die Höhen östlich des Etzels bis zur Wägitaler Aa zu befestigen.⁷⁷ Nach dem neuen Plan wurde die Front der 7. Division weiter zurückverlegt.

- Eine Kampfgruppe war das «Bataillon Linth». Es hatte den Stellungsbezug der Division gegen eine Bedrohung aus dem Linthgebiet zu sichern und die Sperrstellung hinter der Linth unter Ausnutzung bestehender Befestigungsanlagen und der Linthversumpfung zu halten. Ein feindliches Vordringen in den Raum von Siebnen sollte dadurch verwehrt werden. Die Beseitigung der Stauvorrichtungen (durch den Feind) hatte dieses Bataillon mit allen Mitteln zu verhindern.
- Die «Kampfgruppe Pfiffegg» sperrte mit einer Füsilierkompanie, einem Mitrailleurzug und zwei Infanteriekanonen den Zugang zum Wägital bei der Einmündung des Trepsenbaches in die Wägitaleraa. Ein feindlicher Stoss in den Sihlseeraum zwischen Pfiffegg und Stoffel musste verhindert werden.
- Den feindlichen Vorstoss über das Gebiet von Oberegg in den Sihlseeraum verhinderte die «Kampfgruppe Oberegg». Die Sihlbrücke von Egg musste gesperrt werden. Der Gegner sollte am Nordhang festgehalten werden. Vor allem sollte ihm keine Möglichkeit geboten werden, sich auf dem Kamm festzusetzen, von wo er Einblick in den Sihlseeraum gehabt hätte.
- Schliesslich hatte die «Kampfgruppe Etzel» dem Gegner den Zugang in den Sihlseeraum im Abschnitt Etzelübergang–Bühl zu verwehren. Zu diesem Zweck sollte diese Kampfgruppe die Linie Nordabfall des Etzelübergangs und des Hohen Etzels–Bacheintritt von Bühl durch eine geschlossene und tief gegliederte Verteidigung

⁷⁵ De Luca, S. 67.

⁷⁶ Auf Anfang 1941 übernahm Oberstdivisionär Hans Frick das Kommando der 7. Division.

⁷⁷ De Luca, S. 67.

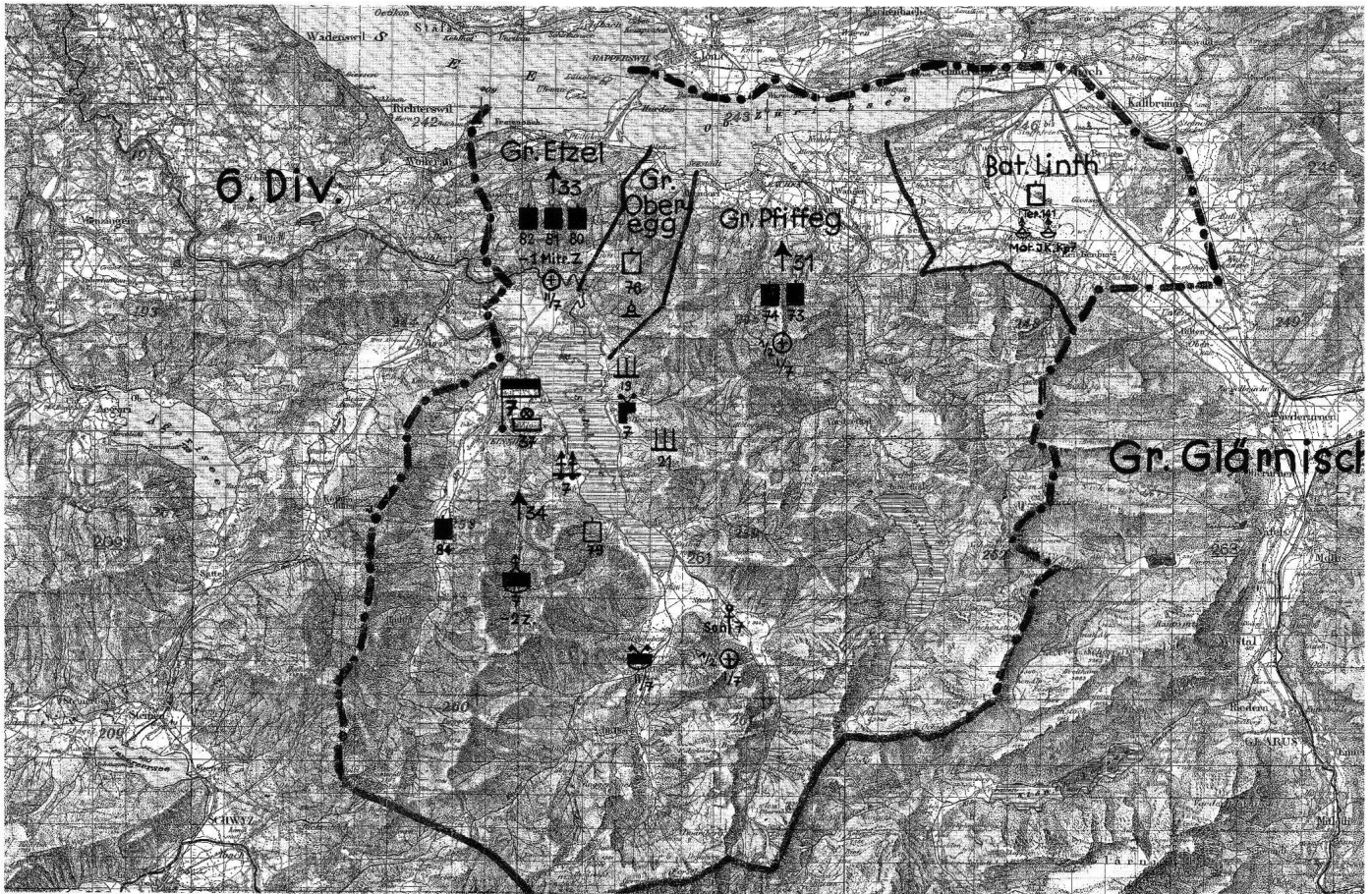


Abb. 11: Dispositiv der 7. Division ab 1941 (Bundesarchiv, E 5795/318).

gungsfront halten. Der Etzelübergang selbst und die Kuppe des Hohen Etzels waren als geschlossene Stützpunkte zu halten. Es ging hierbei um eine durchgehende tiefgegliederte Verteidigung, sodass Infiltrationen des Gegners überhaupt ausgeschlossen werden konnten.

- Das Infanterieregiment 34 war Divisionsreserve und in erster Priorität dazu bestimmt, durch überfallartigen Gegenangriff einzugreifen, wenn es dem Gegner gelingen sollte, ins Wägital oder in die Front zwischen Pfiffegg und der Etzelstrasse einzubrechen.
- Die gesamte Artillerie befand sich im Sihlseeraum und gliederte sich derart, dass sie je nach der Lage auf die

Abschnitte verteilt oder unter teilweisem Stellungswechsel zusammengefasst in den Raum Oberegg–Bühl hätte wirken können. Die Feldartillerierabteilung 19 hatte ihren Stellungsraum in Sulzthal, die Feldartillerieabteilung 21 in Willerzell–Rickenthal und die Schwere Motor-Kanonenabteilung 7 in Gross–Obergross.⁷⁸

Die Linthebene diente in diesem Verteidigungsdispositiv als Verzögerungsraum, die Abwehrfront wurde auf die Höhenzüge Rinderweidhorn–Stöcklikreuz–Etzel zurückgenommen. Es erfolgte eine Umstellung vom linearen Verteidigungskampf zum tiefgestaffelten Verzögerungskampf. Somit wurde aus der Linthstellung, die zuerst ein Abschnitt der Armeestellung gewesen war und im «Fall Nord» *sans esprit de retour* zu verteidigen gewesen wäre, eine Vorstellung der Front des Réduits, die «bis zum Äussersten» zu halten war.⁷⁹

⁷⁸ BA, E 5795/318.

⁷⁹ Rutschmann, S. 24.

Beurteilung durch den General

Ab Mitte Mai 1941 nahm sich der General vor, die gesamte Front der Zentralraumstellung selbst zu besichtigen oder sich durch besonders beauftragte Stabsoffiziere über den Stand der Verteidigungsanlagen Bericht erstatten zu lassen. Im Zentralraum nahmen die Bauten in der Festung Sargans sowie der Ausbau der Linthstellung ihren planmässigen Fortgang. Im Dispositiv der 7. Division lag das Hauptgewicht auf behelfsmässigen Anlagen, die in der Hauptsache durch die Truppen erstellt wurden. Sehr planmässig wurde bei der 6. Division gebaut. Innert kurzer Zeit wurde ein tiefgestaffeltes System von Sperrern erstellt, an das sich nun die Erstellung von Waffenständen anschliessen konnte.

Oberst i Gst Kaspar Weber, Verbindungsoffizier des 4. Armeekorps, stellte hierzu fest:

«Allgemein ist zu sagen, dass namentlich im Raume der 6. Division die Erstellung von Sperrern und Hindernissen in den letzten Monaten stark gefördert worden ist. Weniger gilt das von der 7. Division. Mit Ausnahme der schon früher in der Linthgegend erstellten Hindernisse sind im eigentlichen Operationsraum der 7. Division nur wenige Sperrern errichtet worden.»

Hierauf beurteilte der General die geleistete Arbeit:

«Unterm 30.9.39 habe ich die Rücknahme der 7. Division aus dem Toggenburg in den heutigen Abschnitt befohlen und für den Aufmarsch Nord die damalige Armeestellung Sargans–Walensee–Linth–Zürichsee–Limmat angeordnet. Der 7. Division fiel in diesem Raum, mit wenigen Änderungen, schon die heutige Abwehrfront zu. Diese Aufteilung blieb über Herbst und Winter 1939/40 und Frühjahr 1940 bestehen. Mit Operationsbefehl Nr. 12 vom 17.7.40 wurde dann der Bezug der Zentralraumstellung angeordnet, wobei allerdings vorerst die 7. Division sich wesentlich weiter nach Westen erstrecken musste. Allgemein behielt sie aber ihren seit Herbst 1939 bezogenen Abschnitt an der Linth und am Oberen Zürichsee bei. Mit einer teilweise Änderung vom 17.8.40 wurde dem 4. Armeekorps zum Einsatz an dessen linken Flügel auch noch die 6. Division zur Verfügung gestellt und damit die 7. Division wieder ganz auf ihren ursprünglichen Abschnitt Linth–Oberer Zürichsee verwiesen.

Mit dieser Rekapitulation will ich lediglich in Erinnerung rufen, dass die 7. Division von allen Heeresseinheiten der Ost- und Nordfront am längsten und mit kaum nennenswerten Änderungen ihre Stellungen besetzt hält. Trotzdem bleibt

nach meinen Feststellungen zwischen Wägital und Etzel noch sehr viel zu tun übrig, da gerade in diesem Abschnitt die Verteidigungsanlagen leider erst wenig weit gediehen sind. Besonders schwerwiegend scheint mir, dass die Frontabschnitte bei Oberegg und die Westflanke des Hohen Etzels gegen Massenangriffe von Panzerwagen auf breiter Front überhaupt nicht geschützt sind. Dies mag besser werden, wenn die vorgeschlagenen Tanksperrern erstellt sind; dies wird aber leider nicht vor 3–4 Monaten der Fall sein, und bis zu diesem Zeitpunkt muss damit gerechnet werden, dass von Loch und Bühl her die Stellung des Hohen Etzels längs dem rechten Ufer der Sihl aufwärts umgangen werden kann. Aber auch für den Infanteriekampf ist in den Waldstücken östlich des Etzeliübergangs und in der allerdings recht steilen Nordflanke des Hohen Etzels noch sehr wenig an Verteidigungsanlagen geschaffen worden. Unter diesen Voraussetzungen ist mit allen verfügbaren Kräften auch unter vorübergehender Hintansetzung der Ausbildung, am Ausbau der Stellungen zu arbeiten. ... Abschliessend möchte ich wiederholen, dass der Abschnitt der 7. Division in allen Belangen am weitesten zurücksteht. Ich hoffe, dass mir in einiger Zeit ein wesentlicherer Fortschritt gemeldet werden kann. Bei der 6. Division wird die Verteidigungsbereitschaft eher hergestellt sein, obschon sie wesentlich kürzere Zeit im gleichen Abschnitt arbeitete.»

Im Rahmen einer Übungsbesprechung der Stäbe des 4. Armeekorps vom 20. Mai 1942 kam Oberstkorpskommandant Jakob Labhart ziemlich genau ein Jahr später auf die vom General geäusserten Beanstandungen zu sprechen. Das 4. Armeekorps hatte durch Vorbereitungen wirksamer Zerstörungen und durch die Anlage permanenter und feldmässiger Befestigungen seine Abwehrkraft verstärkt. Dazu kam die Organisation des Raumes hinter der Front gegen Aktionen feindlicher Fallschirm- und Luftlandtruppen oder Saboteure. *«Es darf wohl ohne Übertreibung gesagt werden, dass die wichtige Front zwischen Zürichsee und Rigi im Laufe des letzten Jahres durch alle diese Massnahmen wenigstens doppelt so stark geworden ist. Im rückwärtigen Raum des Armeekorps ist verhältnismässig sogar noch mehr erreicht worden.»*⁸⁰

Der weitere Verlauf

Der Auftrag der 6. und 7. Division blieb bis zum Ende der Réduitzeit unverändert. Im Verlaufe des Jahres 1942 waren

⁸⁰ BA, E 5795/143.

die Befestigungsbauten erstellt, die Depots an Munition, Lebensmitteln und Kriegsmaterial errichtet und die volle Kampfbereitschaft erreicht.⁸¹ Es handelte sich bei den Bauten namentlich um Kampf- und Kommandobunker mit Bewaffnung aller Art (Maschinengewehre, Tankbüchsen, Infanterie- und Feldkanonen), um Artilleriewerke, offene, betonierte Artilleriestellungen sowie um Geländeverstärkungen in Form von Strassenbarrikaden, Tanksperren und Tankgräben.⁸²

Als der nach der Invasion vom 5./6. Juni 1944 mit Teilen an den Küsten der Normandie ausgelöste alliierte Vormarsch Richtung Osten und der seit der Landung in Südfrankreich vom 15. August 1944 das Rhonetal aufwärts geführte alliierte Stoss die Schweizer Grenze erreichten, war erstmals seit vier Jahren der Einschliessungsring der Achsenmächte um die Schweiz aufgesprengt. Damit trat, statt einer Besetzung der Schweiz, die Möglichkeit einer Benützung von Grenzgebieten oder des schweizerischen Mittellandes durch die Kriegsparteien wieder in den Vordergrund der militärischen Bedrohung unseres Landes. Da solchen Gefährdungen entgegengetreten werden musste, wurden Anfang Herbst 1944 vorerst fünf Divisionen (1., 3., 4., 7. und 8. Division) aus dem Réduit herausgelöst und, zusammen mit den drei Leichten Brigaden, alle gegliedert in zwei Armee Korps, demonstrativ zur Grenzsicherung und zur Deckung der dahinterliegenden Gebiete eingesetzt.⁸³

Die Festungswerke in der Nachkriegszeit

1947 pflichtete der Bundesrat dem General in seiner Aussage bei, dass das Festungswesen noch keineswegs vollständig sei. Die beschränkten Mittel, die für den weiteren Ausbau des Wehrwesens zur Verfügung standen, sollten jedoch vorerst zur Verbesserung der Bewaffnung und für die Truppenausbildung eingesetzt werden.⁸⁴ In den Folge-

jahren entbrannte die Diskussion um die Frage der Kampfführung. Der Auffassung einer mehr stabilen Verteidigung stand jene einer mehr mobilen Verteidigung gegenüber. Während die erste den Kampf in einer tief gegliederten, stark ausgebauten Abwehrzone forderte, sollte die mobile Abwehr mit starken Panzerkräften geführt werden.⁸⁵ Unter dem Eindruck der Luftkriege, Panzerschlachten und der aufkommenden Bedeutung der Atomwaffen sollte sich die Bedeutung der Festungswerke in den Nachkriegsjahren ändern. In den fünfziger Jahren durchliefen die Festungen eine Periode, die sich am besten unter dem Titel *uninteressiertes Wohlwollen* präsentierte. Mit dem aufkommenden Kalten Krieg wurden trotzdem Befestigungsanlagen mit z.T. beträchtlichen Summen unterhalten oder in neue Bauten investiert. Ende der Sechziger Jahre wurden die Festungsanlagen als ein dem modernen Kriegsfeld überlebtes Element angesehen. Die Anlagen entsprachen nur noch in Einzelfällen den Forderungen der Zeit. Durch die Atomwaffe wurden die Kampftruppen zu vermehrter Auflockerung und Dezentralisation der Verbände gezwungen. Die Steigerung der Feuerkraft, der Beweglichkeit und der Truppenbestände waren denn auch die leitenden Ziele der Truppenordnung 61. Was sollten hier statische Festungswerke, deren Schutzwirkung im Falle der Atombombe in Frage gestellt wurde? Heinz Leo Weisz schrieb 1968 in der Allgemeinen Schweizerischen Militärzeitschrift hierzu: «Die Vielfalt der Nachschubbedürfnisse, der Luft- und Fernwaffenkrieg, vertikale Verschiebungen von Truppenmassen, A- und C-Mittel und die Subversion haben den Einsatz der Festungen auf eine Möglichkeit zudammengedrängt: taktischer Anlehnungspunkt zu sein.» Trotz des bereits gesteigerten Mobilitätsgrades der Armee forderte er bewegliche Abwehrelemente, die mit den Festungen kooperierten sowie die Ausmusterung untauglicher Anlagen, die Verstärkung taktisch sinnvoller Anlagen durch Neubewaffnung und Ausrüstung und den Bau neuer Anlagen in Räumen, wo sie in der damaligen Landesverteidigungskonzeption Schlachten ermöglichten und miteitscheiden konnten.⁸⁶

Die sich im Laufe der Zeit verändernden Umweltbedingungen wirkten sich auch im strategischen Bereich aus. Die Aufgabe der 1947 gegründeten Réduitbrigaden bestand darin, einen gegnerischen Stoss in die Tiefe des Alpenraumes zu verhindern. Die mit einem in die Tiefe gestaffelten Sperrsystem mehrheitlich nach Norden ausgerichteten Brigaden sahen sich seit der Eröffnung der Nationalstrassen jedoch konfrontiert mit einer wichtigen Verkehrstangente, die von Westen nach Osten am nörd-

⁸¹ Wyrsch-Ineichen, S. 89.

⁸² De Luca, S. 68.

⁸³ Zit. nach Gubler, S. 250f.

⁸⁴ Bericht Bundesrat, S. 49.

⁸⁵ Kurz, Geschichte, S. 214.

⁸⁶ Weisz, S. 250.

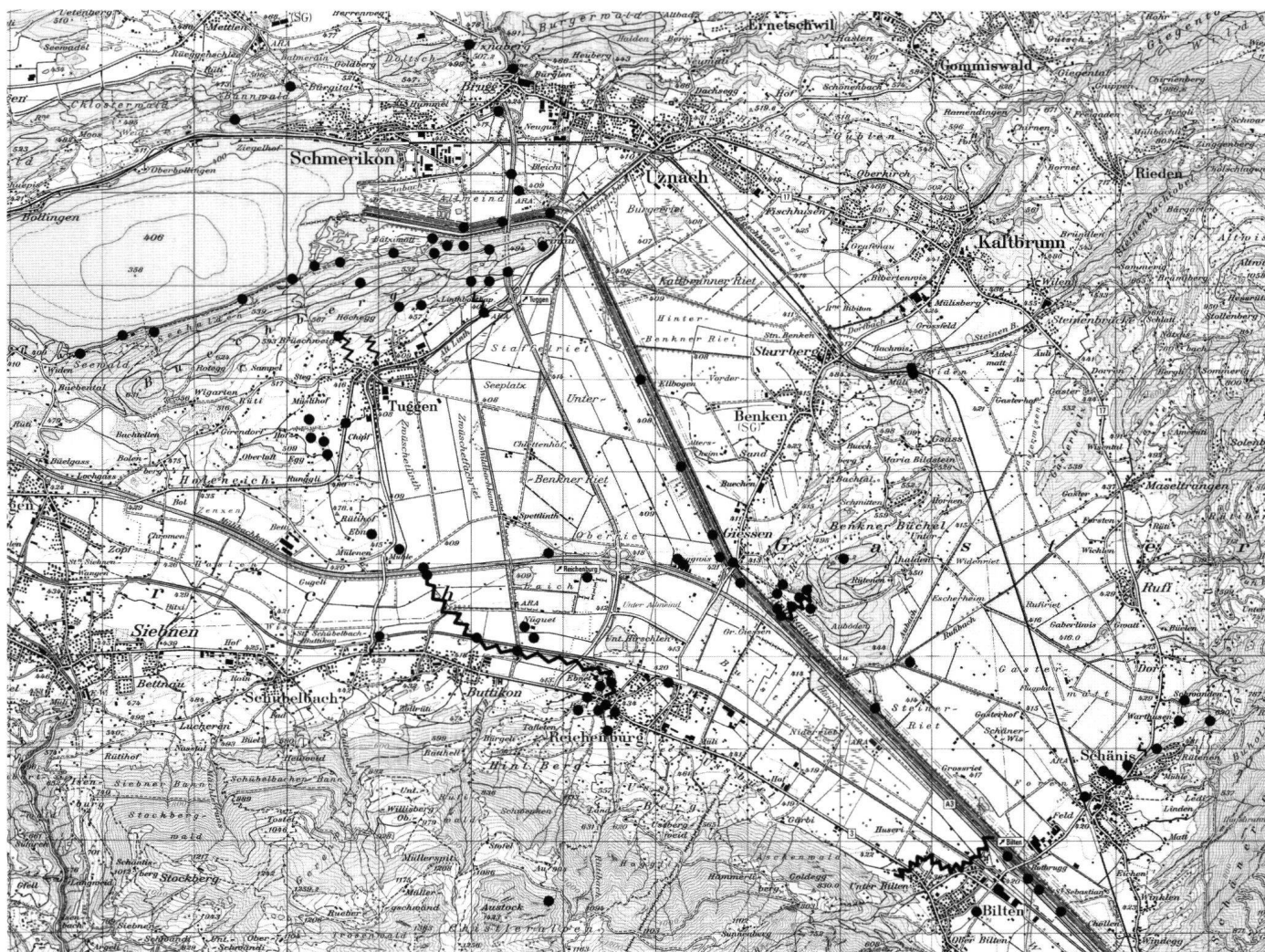


Abb. 12: Aus dem Dienst entlassene Bunker und Hindernisse in der Linthebene, reproduziert mit Bewilligung von swisstopo (BA035321).

lichen Abschnitt ihres Raumes vorbeiführte. So war die Réduitbrigade 24 beispielsweise nur ganz begrenzt in der Lage, die (heutige) A 3 zu sperren, da diese in der Linthebene durch Panzergelände führt. Die Abtretung eines Teils der Verantwortlichkeit an das Feldarmekorps 4 war deshalb notwendig.⁸⁷

Im weiteren Verlauf wurden Lösungen gesucht, um den Unterhalt, den Ausbau und den Neubau der permanenten Geländeverstärkungen in Berücksichtigung der modernen Bedrohung und des Kosten/Nutzen-Faktors rationeller zu gestalten. Infolge des völlig geänderten Kriegsbildes wurden in den Achziger Jahren Überlegungen zum Wert der über

40-jährigen Anlagen angestellt. Hierbei spielten gerade auch die Unterhaltsprobleme eine entscheidende Rolle.⁸⁸

Das Schicksal der Festungswerke im Kanton Schwyz

Die permanenten Anlagen aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs sind im Kanton Schwyz noch weitgehend erhalten,

⁸⁷ Küchler, S. 36.

⁸⁸ Moccetti, S. 10.

wenn auch grösstenteils desarmiert. Von den feldmässig erstellten Anlagen blieb im Kanton so gut wie nichts mehr übrig; sie wurden nach dem Krieg wieder eingedeckt.⁸⁹

Die Bunker entlang dem Linthkanal beispielsweise wären bis in die Mitte der 1980er-Jahre als Maschinengewehrstellungen benutzt worden und dienten in der Folgezeit der Truppe als Unterstände. Der letzte dieser Unterstände am Fusse des Buechbergs wurde 1992 deklassiert. Alle diese Werke wurden seit ihrem Bau lediglich unterhalten. Grössere Aus- oder Umbauten fanden nicht mehr statt.

Das Werk Grynau wurde erst 1994 deklassiert. In diesem Fall wurden Überlegungen angestellt, in wieweit sich das Objekt in der Armee 95 z.B. als Kommandoposten eines Regiments oder Bataillons geeignet hätte.

Die Stiftung Schwyzer Festungswerke

Die lange Zeit als geheim klassifizierten Bauten aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges und der Nachkriegszeit erfuhr mit den geopolitischen Umwälzungen Ende der 1980er-Jahre einen fundamentalen Bedeutungswandel. Die meisten wurden seither deklassifiziert; zu Beginn der Neunziger Jahre standen über 13'000 Einzelobjekte auf den Listen des Departements für Verteidigung, Bevölkerungsschutz und Sport, die zur Liquidation, zum Verkauf oder als historische Baudenkmäler zum Erhalt für die Nachwelt bestimmt waren.⁹⁰

Vor allem diesem letzten Punkt widmet die am 9. Februar 2000 gegründete «*Stiftung Schwyzer Festungswerke*» ihre Tätigkeit, nämlich der Sicherstellung von kantonalem und eidgenössischem militärischem Kulturgut im weitesten Sinne; in der Übernahme, der Sicherstellung, der Konservierung und dem Unterhalt von Festungswerken und deren Zugänglichmachung für Wissenschaft und Öffentlichkeit sowie im Erwerb des hierfür notwendigen Grundeigentums. Schliesslich bezweckt die Stiftung die Förderung der Verbundenheit zwischen aktiven und ehemaligen Dienstpflichtigen zu den Festungswerken. Der Stiftung Schwyzer Festungswerke ist es bis heute gelungen, einige namhafte Festungswerke und Anlagen in ihrem Gebiet zu

erwerben und einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Mit der Eröffnung von Bunkergeschichtslehrpfaden bei Schindellegi, beim Etzel und bei der Grynau wird dem interessierten Leser die Möglichkeit geboten, die z.T. wiederinstandgesetzten Werke unter kundiger Führung zu besichtigen. Im Auftrag dieser Stiftung entstand auch die vorliegende Arbeit.

Quellen und Literatur

Ungedruckte Quellen

Akten Bundesarchiv (BAr):
E 5795/142ff.
E 5795/282ff.
E 27/14272.
E 27/14287ff.
E 27/17803f.

Gedruckte Quellen

Bericht des Chefs des Generalstabes der Armee an den Oberbefehlshaber der Armee über den Aktivdienst 1939–1945 (zit.: Bericht C Gst).
Bericht an die Bundesversammlung über den Aktivdienst 1939–1945 von General Henri Guisan (zit.: Bericht des Generals).
Bericht des Bundesrates an die Bundesversammlung zum Bericht des Generals über den Aktivdienst 1939–1945 (zit.: Bericht Bundesrat).

Literatur

Bonjour Edgar, Geschichte der Schweizerischen Neutralität, Bd. IV: 1939–1945, Basel und Stuttgart 1970.
De Luca Jargo, «...hat einen Vorstoss in den Talkessel von Schwyz zu verhindern ...» – Festungsbau als Dauerbrenner, in: Kunst und Militär, Katalog zur Jubiläumsausstellung «125 Jahre Regiment 29» vom 21. September bis 26. November 2000 im MUSEE SUISSE, Forum der Schweizer Geschichte, Schwyz / Zug 2000.
Ernst Alfred, Die Konzeption der Schweizerischen Landesverteidigung 1815 bis 1966, Frauenfeld 1971.
Felddivision 7, Die 7. Division – Von der 7. Armeedivision zur Felddivision 7, 3. ergänzte Auflage, Herisau 1988.
Gautschi Willi, General Henri Guisan – Die schweizerische Armeeführung im Zweiten Weltkrieg, 2. Auflage, Zürich 1989.
Gubler Robert, Felddivision 6 – Von der Zürcher Miliz zur Felddivision 1815–1991, Zürich 1991.
Küchler Simon, Die Bedeutung des «alten Brigaderaumes» in der Armee 95, in: Réduit Brigade 22 – Erinnerungsgabe an die Wehrmänner der R BR 22, Stans 1994, S. 36–37.
Kurz Hans-Rudolf, Der zweite Weltkrieg 1939–1945 als Wegbereiter der Gebirgskriegführung, in: Unser Alpenkorps, hrsg. vom Geb AK 3, 1983, S. 97–124 (zit.: Kurz, Weltkrieg).
Kurz Hans-Rudolf, Die Geschichte der Schweizer Armee, Frauenfeld 1985 (zit.: Kurz, Geschichte).

⁸⁹ De Luca, S. 69.

⁹⁰ Neue Zürcher Zeitung vom 23. Juni 2002, S. 27.

- Lüem Walter, Hütet Euch an der Limmat! Ein Stück Planung und Verteidigungsvorbereitung der Schweizer Armee in den Jahren 1939 und 1940, in: Lüem Walter, Steigmeier Andreas, Die Limmatstellung im Zweiten Weltkrieg, Baden 1997, S. 15–92.
- Mittler Max, Die Geschichte der Schweizerischen Landesbefestigung, Zürich 1992.
- Mocetti Roberto, Das Befestigungswesen, Vortrag, 1985.
- Roesch Werner, Die Schweizer Armee während des zweiten Weltkrieges (1939–1945), in: IPZ-Informationen, Armee bleibt unentbehrlich, Zürich 1988, S. 5–19.
- Rutschmann Werner, Die Linthstellung 1939–1945 mit der vorgesehenen Überflutung der Linthebene, in: Terra Plana – Zeitschrift für Kultur, Geschichte, Tourismus und Wirtschaft, Nr. 2/96, Mels 1996, S. 15–24.
- Schwalder Arnold, Die zürcherischen Batterien im Aktivdienst (1939–1945) in: Neujahrsblatt der Feuerwerksgesellschaft in Zürich auf das Jahr 1950.
- Schwiter Oswald, Réduit-Festungswerke der 6. Division zwischen Etzel und Rigi, in: Michel Kaspar, «Die 29er» – Geschichte und wehrpolitisches Umfeld des Gebirgsinfanterie-Regiments 29, Schwyz 2000, S. 25–34 (Schwyzer Hefte; Bd. 76).
- Stadlin Bernhard, Das Tor zum Réduit – Festungsbau im Kanton Zug während des Zweiten Weltkrieges, in: «Eilet dann, o Söhne», Zuger Verein für Heimatgeschichte Bd. 11, Zug 1994, S. 234–255.
- Weisz Leo, Aspekte des Festungskampfes – Wo steht die Festungswaffe heute?, in: Allgemeine Schweizerische Militärzeitschrift, 134/5 (1968), S. 245–251.
- Wyrsh-Ineichen Gertrud und Paul, Im Réduit: Der Kanton Schwyz während des Zweiten Weltkrieges. Situationen und Ereignisse, über die damals nicht alles in der Zeitung stand, in: MHVS 87 (1995), S. 81–108.